

Pettauer Zeitung

St. Thomas,
den Windisch-
Hulreforma-
Schul-In-
hren in den
thätig ist
der

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stok. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handchriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Kundschaun.

Das hochgepannte Interesse, welches allerorten den Nachrichten vom spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatz vom atlantischen Ocean anfangs der Woche entgegengebracht wurde, weil man der sicheren Erwartung war, daß Spanien nun endlich einen Schlag thun werde, um einigermaßen die Schlappe bei Manila wett zu machen und welches durch die fortwährenden geheimnisvollen Mittheilungen aus Madrid über furchtbare Pläne u. plötzliche Überraschungen, die seitens der spanischen Flotte, die bei den Capverdischen Inseln vor Anker lag, zu gewärtigen wären reichlich genährt wurde, erlahmte nach und nach. Und seitdem die Nachricht eintraf, daß nunmehr das spanische Geschwader in den Hafen von Cadix zurückgekehrt sei und die Amerikaner nunmehr thatsächlich eine Landung auf Cuba vorbereiten, ist die öffentliche Meinung zu der Überzeugung gelangt, daß Spanien, statt all der Rodomontaden und Selbstopfer für unzureichende Kriegsausrüstungen hinaus zu werfen, besser gethan hätte, Cuba gegen eine ansehnliche Millionenentschädigung seine Unabhängigkeit zu geben und sich weitgehende Handelsvorteile zu sichern, statt der Welt die klägliche Unfähigkeit seiner Politiker, Heerführer und Admirale in solcher Weise zu offenbaren und um diese beschämende Thatsache noch recht augenfällig zu machen, so viele Millionen für deren Inszenierung zu opfern, die dem armen, darbenenden Volk ausgepreßt werden, das mit dem Hunger ringt. — Nicht minder kläglich ist das Schauspiel, welches

die Scenerie für die Jubiläumsfeier dem Auslande bietet. Vollkommenste Rathlosigkeit, die durch vollkommenste Unthätigkeit maskiert werden soll, ist die Signatur der Regierungsweisheit unseres Ministerpräsidenten, von dem bald das alte Bänkel in Schwang kommen wird: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“ Dieser Regierungslehrling, der so plötzlich zum Meister der Regierung erhoben wurde, glaubte, wie der einfältige Zauberlehrling, die bösen Geister des Nationalitätenstreites, die der unselige Taaffe aus ihrem Banne gelöst hat und welche dessen Nachfolger Windischgrätz, Kielmannsegg, Badeni und Gautsch noch zu größerer Macht und Unbändigkeit heranwachsen ließen, mit dem Sprüchlein: „Sprachenverordnungen seid gewesen“, zu bannen, das er den Deutschen in Aussicht stellt, aber das er aus Furcht vor den clerical-feudal-slavischen Hezgeistern doch nicht auszusprechen magt. Daß dieses klägliche Schauspiel verbitterten, nicht mehr zu dämpfenden Nationalitätenstreites in seiner ganzen schwerwiegenden und fast verhängnisvollen Bedeutung in den obersten Regionen voll und ganz erkannt wird, beweist die Thronrede, in welcher auf den officiellen Jubiläumsjubiläum in den Aureden der beiden Delegationspräsidenten mit keinem Worte reagiert wird. Was helfen dem Monarchen die aller schönsten Jubelreden, wenn er sein Reich von tiefgehenden Zerwürfnissen und immer heftigerem Völkerstreit zerklüftet und erschüttert und dadurch dessen Großmachtstellung geschwächt, wenn nicht schon gefährdet sieht.

Dr. Eduard Wolffhardt vor seinen Wählern.

II.

Wir könnten den berühmten Ausspruch *Rest o' y's* wiederholen: „Ich sehe schon wieder einen, der nicht da ist!“ — Derjenige, welcher den Stoß in's Herz auf den Abgeordneten führen sollte, der Vertreter der Ultra-Radicalen, der Ritter ohne Furcht und Tadel, war in die Ferne geschweift auf seinem Radel, und so mußten andere zum Angriff schreiten. Der Wähler *Pis* erhob sich als erster und meinte, man hätte alle Ursachen mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten zufrieden zu sein, wenn er auch manches vermisse, was gerade für die hiesigen Wähler von hohem Interesse gewesen wäre, wenn es auch nur Dinge von localer Bedeutung seien. Er wünsche nur, daß der Abgeordnete auf die nationalen Momente einen erhöhten Tenor lege, obwohl die Leistungsprobe desselben ja einen Lichtblick auf sein zukünftiges Verhalten und das der Volkspartei eröffne. Aber er bedauere, daß der Abgeordnete, obwohl er sich bei der Debatte über den Anklageantrag zum Worte gemeldet habe, durch seine zeitweilige Absentierung wieder desselben verlustig geworden sei. — Der Abgeordnete verwies diesbezüglich auf seine bereits früher vorgebrachten Ausführungen und versicherte, daß er gewiß kein Schwachmatikus sei. Er würde auch gerne mit seinen Wählern öfter in Contact treten, wie dies *Dr. P o m m e r* in *Gilli thue*,

Ueber das Fortleben nordischer Göttermythen in den Festen und abergläubischen Gebräuchen des deutschen Volkes.

Eine Studie von A. F. Woff.
(Fortsetzung).

Noch widerstrebt die winterliche Erde dem Frühlingsboten, der ihr umsonst die elf goldenen Äpfel der Fruchtbarkeit als Morgengabe anbietet. Gerda rühmt sich der Schätze ihres Vaters Gumer:

„Mir fehlt's nicht an Golde aus Vaters Gute in Gumergarten.“ (Das Arntegold in der Erde Schooß.)

Schirners Überredungskunst ist zu Ende; was er durch Bitten nicht gewinnen kann, will er durch Drohen erringen.

Er droht ihr mit dem Schwerte des Ero, dem siegenden Strahl der Frühlingssonne und bleibt sie auch da noch unbewegt, mit ewiger Erstaunung. Nun bekennet Gerda sich für bezwungen und reicht ihm den Minnetrank:

„Heil Dir Heldenproß! Hier nimm den Eiskelch, gefüllt mit Firnmeth! (Die die Eiskrinde sprengenden Gewässer.)

Der guten Botschaft froh kehrt Schirner zu dem ängstlich harrenden Ero zurück:

„Blüthenhain ist, wie beide wir wissen“

„ein windstiller Wald;“

„nach neun Nächten dem Nord-Sohn will Gerda“

„zum Weibe dort werden.“ —

So vermählt sich die blumengeschmückte Erde der strahlenden Sonne. —

Aber kurz ist die Hochzeitsfreude, die Blumen verwelken so rasch; wie das irdische Glück, so erreicht auch die Sonne ihren Höhepunkt. —

Der Trinitatissonntag, sowie der Johannis-tag bezeichnen Beide den Mittsommer; den längsten Tagen folgen die kürzesten Nächte, die gleich den längsten Nächten mythischen Zaubers voll sind; in der Erde verborgene Schätze werden sichtbar, verzauberte Jungfrauen erscheinen an Quellen und heiligen Bäumen und flehen um Erlösung; wer Muth hat und reines Herzens ist, kann sie aus der Macht des Bösen befreien und ihre Liebe gewinnen.

Die Sommer Sonnenwendfeier der Alten wurde von der christlichen Kirche, die immer bedeutende Heilige an richtige Zeitabschnitte stellte, in eine Johannisfeier verwandelt.

Stille ist's am 21. Juni, dem Tag der Sommer Sonnenwende, aber am 24. Juni dem Johannisstage, leuchten, sobald es dunkelt, noch in allen deutschen Landen die Höhenfeuer, die vor vielen hundert Jahren als Symbole der Sonne, die nun ihren höchsten Standpunkt erreicht hat, angezündet wurden.

Obwohl das heutige christliche Landvolk seine Reiskrümel dem heil. Johannes zu Ehren verbrennt und den Grund zu dieser Sitte in manch anmüthiger Legende sucht, hat sich feltamerweise die Bezeichnung „Sonnwendfeier“ namentlich in den österreichischen Alpen noch durchwegs erhalten. Die Sommer Sonnenwendfeier trägt kein so fröhliches, hochzeitliches Gepräge wie die Frühlingsfeier; sie gleicht mehr einer heidnischen

Leichenfeier; der beste Theil des Sommers ist dahin; Licht und Wärme beginnen schon abzunehmen, bald wird die Erde wieder den Scheidekuß der Sonne erhalten, aber im Kreis der nordischen Jahresmythen spielt die Sommer Sonnenwende eine bedeutende Rolle; als Repräsentant der Sonne erscheint nun der Lichtgott Balder, Odins Sohn; als Repräsentantin der Erde, dessen Gemahlin Manna.

Düstere Träume kündeten Balder seinen nahen Tod; die geängsteten Götter halten Rath, wie das Unheil abzuwenden sei; Odin fährt zu der Zauberin Wata, um ihre Meinung zu erfahren; Frigga, die erhabene Göttermutter, beschwört alles Lebende und Leblose, dem geliebten Sohne nicht zu schaden und alles leistet den Schwur; nur ein unscheinbares Gewächs, am Thore Walhallas, die immer grüne Mistel, übersieht sie.

Balders Unverwundbarkeit gewiß, greifen die Götter ihn neckend an; nur sein blinder Bruder Hödur (die Finsternis) theilhaftig sich nicht an dem Spiele. Der hinterlistige Loge, der durch List erfahren hat, daß Frigga vergessen hat die Mistel unschädlich zu machen, naht sich dem Hödur mit einem Mistelzweig und fordert ihn auf, damit nach seinem Bruder zu zielen; Hödur weigert sich, aber Loge drückt ihm den Zweig in die Hand und führt ihm den Arm. (Der Winter, der sich der Finsternis als Waffe gegen den Sommer bedient.)

Balder stürzt von dem Geschoß getroffen tod zusammen. — Seine treue Gemahlin Manna folgt

sei frei und habe nichts zu thun, eine gutgehende Kanzlei besitze und pruch genommen sei. Was das Reden- sei, so könne er gewiss auch sprechen; er die Thätigkeit in den Clubs und schüffen weitaus erspriesslicher als große Reden zu halten.

Abermals erhob sich P i s t k und interpellirte den Abgeordneten, welche Stellung er zu der Ausgleichsfrage mit Ungarn einnehme. Der Abgeordnete wies darauf hin, dass wohl die Regierung in einer Zwangslage sei, aber nicht das Parlament; denn die Drohungen mit der Personalunion und der Errichtung einer selbstständigen Bank seien gar nicht ernst gemeint, weil Ungarn sich gar nicht in solchen consolidirten Verhältnissen befände, um eine selbstständige Bank zu errichten und weil Ungarn Cisleithanien als Markt für seine Feldfrüchte brauche, denn Ungarn sei überwiegend ein Agriculturstaat und die künstlich von seiner Regierung gezüchtete Industrie sei noch immer nicht im Stande, Ungarn von uns unabhängig zu machen. Wohl aber gebe er zu, dass auch Cisleithanien, namentlich die Industrie, durch die Einschränkung des ungarischen Marktes geschädigt werden würde. Aber Oesterreich weniger als Ungarn, das heute die österreichisch-ungarische Bank bereits mehr in Anspruch nehme als die diesseitige Staatskassette. Aber eines stehe fest: Keine Partei in Oesterreich finde sich bereit, die von der Regierung überwiesenen Ausgleichsvorlagen mit Ungarn zu genehmigen.

Herr Josef F ü r t h interpellirte den Abgeordneten wegen der Haltung der Volkspartei betreffs des Farbenverbots und der Nichtunterstützung des Schönerer'schen Anlageantrages gegen das Ministerium Gautsch. Der Abgeordnete verwies darauf, dass er ja selbst 1870 bis 1871 Mitglied einer farbentragenden Burichenschaft gewesen sei und gewiss jederzeit für die Integrität und Anerkennung der studentischen Verbindung eintreten und deren Rechte und Freiheiten nicht beeinträchtigen lassen würde; aber andererseits müsse jeder Unparteiische und Einsichtige zugeben, dass es nicht gut sei, dass die Studenten, wie dies durch Wolf geschehe, in das acute politische Treiben hinein gezogen werden. Gewiss müsse man wünschen und erwarten, dass unsere künftigen Beamten, die Träger der Zukunft wie des geistigen politischen und socialen Fortschritts, auch für die actuellen politischen, nationalen und socialen Tagesfragen

ihm freiwillig in den Tod und wird mit ihm auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Zu Balders Leichenfeier kommen Riesen und Zwerge, sonst die bittersten Feinde der Asen; alle werfen Blumen, Edelsteine und Gold in die Flammen des Scheiterhaufens, um die Todten zu ehren.

Odin zieht seinen schönsten Goldring vom Finger und opfert ihn dem Feuer, findet ihn aber später unverfehrt in der Asche wieder.

Frigga, untröstlich über den Tod ihres Sohnes, sendet Hermode in die Unterwelt, um der Todesgöttin Hela Lösegeld für Balder und Ranna zu bieten. Hela weist jedes Lösegeld zurück, ist aber bereit, Balder frei zu geben, wenn Alles um ihn traure; wenn aber nur ein lebloses oder lebendes Geschöpf ihn nicht beweine, dürfe er Helwed (das Schattenreich vor der Öbterdämmerung) nicht verlassen.

Alle Geschöpfe, selbst die Steine, beweinen Balders Tod, (alles, die ganze Natur trauert um den entschwindenden Sommer), nur ein Riesenweib, Tot, weigert sich, ein Trauerzeichen um Balder zu geben.

„Tot wird weinen“

„Bei trockenen Augen“

„Hela behalte“

„Was sie bekommen.“

Das Riesenweib war aber niemand Anderer als Loge, der diese Gestalt gewählt hatte, um Balders Auferstehung zu verhindern, ohne den Born der Götter auf sich zu laden.

Das man in Loge wieder den Winter zu

Theilnahme und Verständnis bekunden und das deutsche Volksgefühl pflegen und bethätigen; sie hätten aber auch die Aufgabe, sich jene Summe von Wissen anzueignen, deren sie später in ihren oft sehr verantwortungsvollen Stellungen bedürfen. Die Universitäten sollen aber nicht auf das Niveau von Drillanstalten herabsinken, zu denen sie Herr von Gautsch machen wollte, der eben ein echter Theresianer war, was genügend sage, und der die dort herrschenden Grundsätze gerne auf die Universitäten übertragen hätte, was aber niemals gelingen würde. Bezüglich des Verhaltens seiner Partei zu dem Schönerer'schen Antrag bezog er sich auf das, was er schon im Anfange seiner Eröffnungen gesagt und auseinandergesetzt habe. Herr P i s t k machte dann darauf aufmerksam, welches Opfer die hiesigen Weinbauer gebracht hätten, ja, dass sie selbst Schulden gemacht, um den Weinbau in der Kolos zu heben und wieder zur Blüthe zu bringen, denn die Bewohner des Unterlandes hätten keinen anderen Verdienst, ihre Existenz sei einzig auf den Weinbau gegründet; aber sie fänden keinerlei Unterstützung seitens der Regierung gegenüber der ungarischen Concurrenz, welche von der ungarischen Regierung in der energischsten Weise unterstützt werde. Er erwarte daher, dass der Herr Abgeordnete seinen Einfluß geltend mache und dass die deutsche Volkspartei dafür eintrete, dass hierin Wandel geschaffen werde. Diesen Ausführungen trat Herr Josef F ü r t h mit Vehementigkeit bei und verwies auf die spärliche Summe von 30000 fl., welche seitens der Regierung für den steierischen Weinbau als Unterstützung bewilligt wurde, während die ungarische Regierung ihren Weinbauern hunderttausende als unverzinsliche Darlehen bewilligt habe. Dr. Wolffhardt dankte für diese Anregungen und bittet, ihm positive Daten zu liefern, damit er dieselben zur Begründung seiner Interpellationen und Beschwerden anführen könne. Er verwies dann auf die von Dr. Schmidt in Marburg angeführten Postulate zur Verbesserung der Lage der Winzer, sowie auf die Bereitwilligkeit und das Verständnis des früheren Ackerbauministers Bylandt-Rheidt hier hilfreich einzugreifen, während er nicht wisse, ob der gegenwärtige Ackerbauminister das gleiche Verständnis und den guten Willen habe: so viel er von ihm wisse, sei derselbe nur als ein guter und eifriger Pferdezüchter bekannt.

Hierauf ergriff Herr Josef F ü r t h noch ein-

erblicken hat, der den allgemein geliebten Sommer vernichtet, ist klar.

Wie vorhin erwähnt, erinnern die Gebräuche des Volkes bei der heutigen Johannisfeier stark an eine heidnische Leichenfeier und dürften Überreste eines alljährlich am Sonnentage zu Ehren des Licht- und Sonnengottes Balder abgehaltenen Todtenfestes sein.

In Niederösterreich wurden noch vor kurzem am Johannisabend kleine Scheiterhaufen aus dürrer Heu aufgeführt und angezündet; Burschen und Mädchen saßen sich an den Händen, tanzten im Kreis um das Feuer und warfen unter Sprüchen Blumen in die Flammen.

Allerlei Aberglaube ist mit den Johannisfeuern verbunden, so heißt es, dass, wer dreimal über ein Feuer springt, bis zum nächsten Johannestage kein Fieber bekommen kann.

Im Erzgebirge flechten die Mädchen Kränze aus Wiesenblumen, halten sie vor die Augen und sehen durch sie in's Feuer, indem sie sprechen: „Johannisfeuer, guck, guck!“

Stärk mir meine Augen,

Stärk mir meine Augenlider,

Dass ich Dich auf's Jahr seh' wieder!“

Dieser Spruch, dreimal gesagt, soll vor Augenleiden schützen.

In Böhmen und Währen werden Strohkränze an Stöcken befestigt, dann angezündet und jubelnd im Kreis herumgeschwungen; die Reste der verbrannten Kränze werden auf die Felder getragen und eingegraben; sie sollen reiche Ernte bringen.

mal das Wort und verwies darauf, wie nun, nachdem Peronospora und Reblaus die Weingärten vernichtet und zerstört hätten, ein neuer Schädling auftrete, der Sauerwurm, der das, was noch übrig geblieben, vollständig ruinire. Es sei daher eine dringende Pflicht, dass die Regierung reichlichere Unterstützung und entsprechende Mittel bewillige, denn nur wenn sie dem Weinbauer auf die Füße helfe, könne sie darauf rechnen, auch Steuern aus ihm herauspressen zu können. Herr F ü r t h n e r interpellirte dann wegen der Sonntagsruhe im Bäckergewerbe, worauf Herr Ott auf die Kosten aufmerksam machte, welche den Bettauern die Erfüllung ihrer Geschworenenpflicht auferlege, auf die er schon vor einem Jahre die Aufmerksamkeit des Abgeordneten gelenkt habe; es sei aber bisher diesbezüglich nicht das geringste geschehen.

Dr. Wolffhardt erklärte, darüber schon mit Gleispach gesprochen zu haben und auch der jetzige Justizminister Ruber dürfe sich der Unbilligkeit dieser Zustände nicht verschließen, wie denn auch schon von Seite mehrerer Geschworener Petitionen den Abgeordneten zugesendet wurden. Wenn ihm auch eine solche zugesendet würde, so werde er diese dann übergeben und befürworten oder eine Interpellation an den Minister richten, je nachdem dies die Wähler wünschen.

Hierauf griff auch Herr M a r t s c h i t s c h das Capitel von den Geschworenen auf und illustrierte in drastischer Weise.

Der Abgeordnete erklärte nochmals, er sei ebenso bereit eine Petition zu übergeben und zu unterstützen, als eine Interpellation zu stellen, sobald man ihm das hiezu nöthige Material bezüglich der Kilometerzahl der Entfernungen und der Kosten beschaffe. Hiegegen erhob sich Herr Ott und erklärte, er sei keineswegs geneigt, diesbezügliche Schritte mit oder ohne Unterstützung des Abgeordneten zu thun und um gerechtfertigte Forderungen zu petitionieren, es sei vielmehr Sache des Abgeordneten, dieselben ohne weiters und direkt zu vertreten.

Herr M a r t s c h i t s c h brachte dann auch die so schlechte Verbindung mit Marburg zur Sprache und beantragte, der Abgeordnete möge auch hier auf eine Abänderung hinwirken; worauf Herr S c h u l f i n k mittheilte, dass er sich bereits namens der Handels- und Gewerbetammer an die General-Direction der Südbahn gewendet, diese ihn aber verständigt habe, dass das Ansuchen zu spät

Auch dem brennenden Rad begegnet man noch hie und da am Johannisabend, obwohl nur selten, denn der lodernde Scheiterhaufen entspricht besser dem Bilde der glühenden, alles durchstrahlenden Sommerjonne.

In den slavischen Ländern pflegt man auch ganze Herden um die Johannisfeuer zu treiben, um sie vor Krankheit zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

Die rothe Flagge.

Erzählung aus dem spanischen Volksleben v. E. Lafeme. (Schluss.)

Nachdruck verboten.

Mit einem Schrei stürzte Blanca in diesem Augenblick auf das Verdeck und rief:

„Sie täuschen Euch, sie täuschen Euch; es sind Seeräuber!“

An Bord des Spanischen Schiffes gab sich plötzlich eine lebhafte Bewegung kund und eine zahlreiche Mannschaft füllte das Verdeck; mit Wucht kam dasselbe jetzt heran, so dass sich im Augenblicke, ehe Beaufort es hindern konnte, die Längsseiten der beiden Schiffe auf Armeslänge nahe kamen

„Feuer! tausend Blitze, Feuer!“ schrie Beaufort.

Und der „Requin“ spie einen Kugelregen auf das spanische Schiff.

„Beschieß das Schiff!“ schrie Beaufort. „Bohr es in den Grund!“

Sein Befehl ward befolgt, das Bombarde-

gestellt worden sei, da der Fahrplan mit den Verbands-Directionen festgestellt sei, daß aber im nächsten Jahre Rücksicht darauf genommen werden würde.

Es wurde dann von einigen Wählern die Forderung gestellt, der Abgeordnete Wolffhard möge eine radicalere Auffassung als bisher betätigen und sich hieran durch etwaige, gegen- theilige Clubbeschlüsse nicht hindern lassen. Der Abgeordnete trat dem mit der Begründung entgegen, daß bei seiner Wahl gefordert wurde, daß er in die deutsche Volkspartei eintreten sollte und daß ihm das Eingehen auf diese Vorstellungen ja zwingen würde, aus der Partei auszutreten. Er glaube aber, daß er als Wilder nicht das leisten könne oder bewirkt hätte, was er bisher innerhalb der Partei zu bewirken vermochte. Seine Haltung wäre immer eine treu-deutsch-nationale gewesen, wie er es auch im Deutschen Schulverein an Arbeit und Mühe nicht habe fehlen lassen. Man möge das harte Wort verzeihen, aber er müsse es nochmals betonen, daß das Halten radicaler deutsch-nationaler Reden nicht das wesentlichste und nützlichste sei und daß, wenn sich keiner dem Clubzwange fügen wolle, die Deutschen bald ein Bild der Zerfahrenheit bieten würden. Eine vereinzelt Person vermöge nichts durchzusetzen und nur in Vereinigung liege die Stärke.

(Schluß folgt.)

Alfons Ritter von Scherer.

Der bisherige Bezirkshauptmann Herr Alfons Ritter von Scherer wurde nach siebenjähriger Wirksamkeit an dieser Stelle von hier abberufen und zur Statthalterei in Graz versetzt. Sieben Jahre sind eine kurze Spanne Zeit und doch in unserem gegenwärtigen, kurzlebigen Zeitalter und bei den schwankenden, politischen Zeitläuften immerhin lange genug, um Leistungen zu vollbringen, die eine dauernde Wirkung hinterlassen und es ermöglichen, über einen Mann, der im öffentlichen politischen Leben thätig ist, urtheilen zu können, wenn auch hier, die Worte des Dichters variierend, gesagt werden kann, daß das Urtheil von der Parteien Gunst und Haß, wenn auch nicht ganz entstellt, so doch getrübt werden kann.

Sieben Jahre sind in unseren politischen Zeitläuften immerhin bedeutsam, denn wir haben

ment setzte sich fort. Ein weißer Nebel verhüllte beide kämpfenden Fahrzeuge, ein blutiger Kampf wurde gekämpft; auf dem Verdeck des „Requin“ lagen viele Verwundete und Tote; Beaufort hieb um sich wie ein Rajender und verfolgte die Feinde nun bis auf ihr Schiff. Plötzlich stand Beaufort wie versteinert mit der geschwungenen Waffe in der Hand und starrte auf den Capitän der spanischen Barke, der ihm entgegen trat.

„Capitän des ‚Requin!‘“ rief der Spanier, „Feigling, Elender, Seeräuber, empfang Deinen Lohn!“

„Zorge!“ schrie Beaufort, „daß die Hölle Dich verschlänge!“

„Blanca! Wo ist Blanca?“ rief Zorge, mit dem Dolche in der Hand auf Beaufort einstürmend; aber dieser sprang auf das Verdeck seines Schiffes zurück und mit einem Urtzische das Tau durchschneidend, durch das die Spanier die beiden Schiffe verbunden hatten, brach er in ein höhnisches Gelächter aus und rief:

„Du suchst Blanca? So komme und hole sie Dir, wenn Du kannst!“

Mit diesen Worten verschwand der Pirat in den Kajütenraum seines Schiffes; die Mannschaft des „Requin“, die im Eifer des Gefechtes auf das spanische Schiff gegangen war, sah sich mit Entsetzen von ihrer Barke abgeschnitten und den Tod in den Wellen einem schimpflichen Tode durch Feindeshand vorziehend, stürzten sich die Matrosen in das Meer, um vielleicht auf diese Weise ihr Schiff wieder zu erreichen.

Der „Requin“, seines Steuers beraubt, trieb ziellos auf dem Wasser, ein Spiel der Wellen;

sehr wenige Minister unter den Vielen, die als pensionierte Geheimräthe und Excellenzen das Stadtbudget belasten und schwer in den Steuerfächer fallen, die sieben volle Jahre ausgehalten oder gar noch darüber; ganz im Gegentheil. Und gerade diejenigen, die sich am standhaftesten auf ihren Ministerfauteuils erhielten, waren oft nicht die allerbesten, wenn auch nicht die allerschlimmsten.

Ein Mann, der ein so umfassendes und das politische und gewerbliche wie ökonomische Leben der Bevölkerung so stark beeinflussendes Amt wie das eines Bezirkshauptmannes, also gewissermaßen eines Statthalter-Stellvertreters bekleidet, gibt der öffentlichen Meinung das Recht, sich über ihn, sein Verhalten, seine Fähigkeiten und seine Thätigkeit, wenn diese abschließt, ein Urtheil zu bilden und dieses zum Ausdruck zu bringen, ja, er verpflichtet dieselbe gewissermaßen hiezu.

Und so wollen auch wir es versuchen, ein möglichst objectives Urtheil über den Scheidenden als Politiker, als Beamten und als Menschen zu fällen.

Als Beamter zeichnete er sich durch strengste Pflichterfüllung aus; als Hauptaufgabe hatte er es sich vom Antritte seines Amtes an gestellt, das Bildungsniveau der Bevölkerung des ihm unterstehenden Bezirkes zu heben, in der ganz richtigen Erkenntnis, daß dieses ebenso sehr zur Wohlfahrt der Bevölkerung, als zum Nutzen des Staates sei. Daher trachtete er, vom Beginne seiner Wirksamkeit an, sowohl die Zahl der Schulen zu vermehren, als auch den Unterricht in denselben zu verbessern. Er war auch bestrebt, die Stellung der Lehrer moralisch und finanziell zu bessern, indem er ihr Einkommen zu erhöhen bemüht war, damit sie eine unabhängige Stellung bekämen; freilich schränkte er diese Unabhängigkeit wieder insoweit ein, daß er ihnen einschärfte, sich aller nationalen und politischen Kundgebungen zu enthalten.

Und in der That haben sich die slovenischen Schulen, da er sich nicht mit papierernen Erlässen begnügte, sondern wo es noth that, persönlich intervenierte, während der Zeit seiner Amtswirksamkeit nicht nur vermehrt, sondern auch wesentlich verbessert. So wurden in der Zeit seiner Amtsthätigkeit nachfolgende Volksschulen errichtet: 1892 St. Nicolai, 1893 Schiltern, Stoperzen, St. Wolfgang a. K., 1894 St. Johann,

immer gefolgt von dem „Sancto Christo de Lezo.“ Eine Weile blieb alles stumm auf dem verbotenen Schiffe, da plötzlich ertönte ein lauter Schrei und zwei kämpfende Gestalten erschienen auf dem Verdeck.

„Zorge! Zorge! Zu Hilfe! Er tödtet mich!“ hörte man eine weibliche Stimme in Todesangst schreien.

Schon war Zorge in das Wasser gesprungen und mit kräftigen Armen die Wogen theilend, erreichte er in wenigen Augenblicken das feindliche Schiff, schwang sich empor und erreichte das Verdeck; sich zwischen die mit Anstrengung der letzten Kräfte ringende Blanca und Beaufort werfend, stieß er dem Piraten den Dolch in die Brust, daß er röchelnd zu Boden fiel.

Die Besatzung des spanischen Schiffes, die französischen Matrosen an ihrem Vorhaben, ihr Schiff zu erreichen, hindernd, verfolgte gleichzeitig den Vorgang auf dem „Requin,“ brach bei dem Falle Beaufort's in ein freudiges „Hurrah“ aus und näherte sich nun dem Piratenschiff, um ihren braven Capitän und die heldenhafte und halb-ohnmächtige Jungfrau zu beglückwünschen. Nachdem diese auf ihr Schiff übertreten waren, wurde der „Requin“ in Schlepptau genommen; bei günstigem Winde und gutem Wetter ging es mit vollen Segeln der spanischen Küste entgegen und der „Santo Christo de Lezo“ lief noch vor Nacht im Hafen von Pasages ein. — — —

Die Kirche in Lezo stand schon seit Stunden geöffnet, das Gnadenbild des Erlösers war mit einem Kranz der schönsten weißen Rosen geschmückt, zu jeder Seite des Bildes brannte eine beinahe

St. Wolfgang (Pettauer Bezirk), 1895 St. Thomas, Groß-Sonntag und St. Lorenzen in den Windisch-Büheln, wobei ihm, wie bei seiner Schulreformatorischen Thätigkeit, der verdienstvolle Schul-Inspector Herr Kanner, der seit 21 Jahren in den Bezirken Pettau, Friedau und Rohitsch thätig ist und während dessen Dienstzeit sich die Zahl der Volksschulen in diesen 3 Bezirken um 110 vermehrte und 35 Neubauten ausgeführt wurden, thatkräftige Mithilfe leistete.

Als Politiker nahm Ritter von Scherer den Standpunkt des polyglotten Oesterreichers ein und war immer bemüht, mäßigend auf die radicalen Elemente einzuwirken, welcher Nationalität sie auch angehören mochten und er hat es dadurch wesentlich ermöglicht, daß in diesen 3 Bezirken immer leidlicher Friede herrschte.

Was nun den Menschen betrifft, so muß es voll und ganz anerkannt werden, daß er ein Gentleman, eine noble Natur ist und wer die Gelegenheit hatte, im näher zu treten, muß unbedingt zugeben, daß er außerordentlich lebenswürdig und entgegenkommend und äußerst gefällig war, sofern es ihm nur immer möglich war, ein Ansuchen oder eine Bitte zu gewähren. Schroffheit war ihm fremd und daher wird er bei allen, die ihm näher traten, in günstigstem Andenken bleiben.

Pettauer Wochenbericht.

(Personalmeldung.) Der hochw. Herr Fr. Moravec, Stadtpfarrkaplan in Pettau, wurde zum Stadtpfarrvicar daselbst ernannt.

(Abschiedskneipe.) Der Turner hielten Donnerstags nach dem Trauercommers für Dr. Michelič eine Abschiedskneipe für Herrn Gradich, der in den allernächsten Tagen Pettau verläßt. Herr Alex Kollenz benützte diese Gelegenheit, um auf das bevorstehende Deutsche Turnfest in Hamburg hinzuweisen und diejenigen, denen es ihre Mittel erlauben und denen es möglich, einen Urlaub zu erhalten, aufzufordern, sich an diesem echt deutschen, nationalen Feste zu betheiligen. Er theilte aber auch ferner mit, daß am 29. Juni ein Gauturnfest in Warburg stattfindet und daß beabsichtigt sei, drei Riegen zu bilden, für Reck, Pferd und Barren und lud die Turner daher zu fleißigem Besuche des Turnplatzes ein, damit die Pettauer bei diesem Gau-

armdicke Kerze aus reinem Wachs, um die sich kunstvoll geformte Blumen gleichfalls aus Wachs schlangen, ein Schiffsmodell hing von der Decke der Kirche herab, auf dessen diminutivem Mast eine rothe Flagge aufgespitzt war, die die Anschrift trug: „Santo Christo de Lezo.“

Die Stufen vor dem Altare waren mit Teppichen belegt und mit Blumen bestreut; Gruppen von Mädchen und Frauen standen flüsternd vor dem Portale der Kirche, auch wettergebräunte Matrosen in ihrem Sonntagstaate gesellten sich zu ihnen.

War eine Hochzeit auch immer ein Ereignis, dem die Bewohner von Pasages und Lezo großes Interesse entgegenbrachten, so war heute die Theilnahme für das Brautpaar, das in der Gnadenkirche von Lezo getraut werden sollte, eine ganz besondere. Die Namen Zorge und Blanca waren auf allen Lippen, denn die merkwürdigen Abenteuer des Paares, die Gefahren, denen sie auf wunderbarer Art entronnen, ihre treue Liebe, hatten seit Wochen fast den ausschließlichen Gesprächsstoff der guten Leute gebildet.

Endlich nahte sich der Hochzeitszug; unter dem Geläute der Glocken und dem Spiel der Orgel hielten Zorge und Blanca ihren Einzug in die festlich geschmückte Kirche.

Als der greise Pfarrer nach einer ergreifenden Rede die Hände der Liebenden zusammen gab, da blieb kein Auge trocken, Blanca und Zorge aber wandten ihre dankerfüllten Blicke dem Bilde des Erlösers zu.

Bestes leisten. Gleichzeitig machte er turnerische Übung aufmerksam, die in Deutschland immer mehr Verbreitung findet. Das Stafettenlaufen und empfahl, nützlichen als gesundheitsfördernden Sport hier ebenfalls einzuführen.

(Informationsreise.) Wie wir erfahren, ist Bürgermeister J. Drnig mit den Herren Bürgermeister von Radkersburg und Knittelfeld in Begleitung einiger Fachmänner heute nach Wien gereist, um Erhebungen über die Resultate zu pflegen, welche sich bei der Beleuchtung des Allg. Krankenhauses mit Wassergas ergaben, da die obengenannten Herren denselben gleiches Interesse entgegenbringen. Sollte sich das System bewährt haben, so werden dem Gemeinderathe demnächst auf Grund der dort gemachten Erfahrungen zweckentsprechende Vorschläge für die Beleuchtung der Stadt Pettau gemacht werden, womit auch der Bau des Schlachthauses und der Röhlanlagen verbunden werden soll. Bürgermeister Drnig ist nämlich, nach reiflicher Erwägung und Besprechung mit verschiedenen Fachleuten, von dem ursprünglichen Plane abgekommen, diese Bauten gesondert auszuführen und in Betrieb zu setzen. Er beabsichtigt, sowohl Bau als Betriebskosten bedeutend vermindert werden könnten. Sobald er von seiner Informationsreise zurückgekommen sein wird, soll sogleich an die Ausarbeitung der diesbezüglichen Pläne geschritten und diese unter einem dem Gemeinderathe in Vorlage gebracht werden, um es diesem zu ermöglichen, auf Grund dieser instructiven Behelfe, sich endgiltig über diese Bauausführungen zu entscheiden.

(Tranercommers für Dr. Hans Michelitich.) Mittwoch den 11. fand im Hotel Osterberger ein Tranercommers zum Andenken für Dr. Hans Michelitich statt, woran sich der hiesige Turn- und der Männergesang-Verein beteiligten, da der letztere aus diesem entsprang, so dass der Verstorbene indirect auch Mitbegründer dieses Vereines war. Professor R a i z, als Obmann des Turn-Vereines, hielt eine gehaltvolle Rede, in welcher er die Bedeutung des Dr. Michelitich für das Erblichsein des hiesigen Vereinslebens, wie für Pettau überhaupt, hervorhob, und ebenso den edlen Humanisten wie den freisinnigen und charakterfesten Politiker pries, der, ein Altliberaler in der besten Bedeutung des Wortes, bei aller Anerkennung der theilweisen Berechtigung der neueren Zeitströmungen, sich doch von seinen Idealen nicht abbringen ließ und die Überzeugung aussprach, dass das Gedenken des edlen Todten in den Herzen der derzeitigen Generation der Pettauer nicht erlöschen werde.

(Leichenbegängnis.) Donnerstag den 12. fand, vormittags 9 Uhr, das Begräbnis des Sohnes und Enkelkinds des Dr. P l o j, die Mittwoch von Pola u. Laibach hieher überführt worden waren, unter zahlreicher Teilnahme der Freunde und Bekannten des allseits ob dieses neuen, schweren Doppelverlustes innigst bedauerten, tiefgebeugten Raumes statt.

(Selbstberichtigung.) Zu der in unserer letztgebrachten Notiz des freiwilligen Wasserspringers, der durch unsere wackeren Pioniere aus der Drauf gefischt wurde, ist bezüglich des Arrestes zu bemerken, dass der kühne Springer nicht in das Arrestlocal, sondern nur in das Damencoupee der Naturalverpflegstation verbracht wurde, weil dasselbe derzeit von renitenten, betrunkenen oder wanderlustigen Frauenzimmern nicht benützt wird, wo er sich daher am ungestörtesten von seinem „draurigen“ Abenteuer erholen konnte.

(Gewerbe-Verein in Pettau.) Der Pettauer Gewerbe-Verein hält am 16. Mai 1898 um 8 Uhr abends im Gasthause des Herrn Petowar seine diesjährige Vollversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesen der Verhandlungsschrift der letzten Vollversammlung. 2. Thätigkeitsbericht des Obmannes. 3. Cassabericht des Cassiers. 4. Neuwahl der Vereinsleitung. 5. Freie Anträge. Falls die erste Versammlung nicht be-

schlussfähig ist, wird der Beginn der zweiten auf 1/2, 9 Uhr festgesetzt.

(Bezirkskrankenkassa in Pettau.) Sonntag, den 8. Mai, war für 10 Uhr vormittags in den Casinolocaltäten im ersten Stocke, die Delegiertenwahl für Pettau und den Pettauer Bezirk anberaumt. Von den 129 Arbeitgebern in Pettau waren eine große Anzahl erschienen, wogegen von 110 Arbeitsgebern des Bezirkes nur drei. Von den Arbeitnehmern aus Pettau hatten sich von 692 Mitgliedern der Krankencassa ungefähr ein Fünftel eingefunden, während von den 233 Arbeitern des Bezirkes ebenfalls, wie bei den Meistern, nur einige Wenige erschienen waren. Nachdem der Vorsitzende, Obmann Herr Steudte, um die bestimmte Stunde die Anwesenden aufzuforderte, zur Wahl der 44 Delegierten zu schreiten, mit der Bemerkung, dass die Herren Arbeitgeber 14, die Arbeitnehmer aber 30 Delegierte zu wählen haben, erhob sich der hiesige Advocat, Herr Dr. Brumen, der auch für einen Schreiber in die Krankencassa einzahlt und erklärte, unter Bezugnahme auf die zur Abstimmung vertheilten Wahlzettel, auf denen die zu Wählenden vorgedruckt waren, dagegen protestieren zu müssen, wenn etwa die Enbloe-Annahme dieser darauf Verzeichneten beantragt und in diesem Sinne abgestimmt werden sollte. Er bestche, mit Rücksicht auf die statuarischen Bestimmungen darauf, dass die Wahl schriftlich geschehe und — wie vorgegeschrieben — nach Gemeinden abgestimmt werde. Die Meister von Pettau hatten nämlich, ebenso wie die Arbeiter von hier, in den letzten Tagen vor der Wahl vertrauliche Zusammenkünfte gehabt und sich über die Aufstellung gewisser Candidaten geeinigt und die Liste dieser zur Wahl zu Empfehlenden drucken lassen, um den Wahlact zu erleichtern und zu beschleunigen. Herr Dr. Brumen hatte aber ohne sich vorher zu informieren, wozu es nur einer vertraulichen Anfrage unmittelbar vor dem Wahlacte bei dem Obmann bedurft hätte, trotzdem er sonst ein sehr guter Katholik ist, sich auf den scharfen Protestanten ausgespielt und da er schon einmal im Protestieren war, frisch drauf los protestiert, indem er weiter erklärte, dass, wenn seine Reclamation nicht berücksichtigt würde und die Wahlvornahme in einer den Statuten nicht entsprechenden Weise vorgenommen werde, er sich nicht an derselben beteiligen und gegen deren Ergebnis den Recurs ergreifen würde. Überhaupt müsse er wissen, nach welchem Schlüssel denn die Auftheilung stattfinden solle, wenn nicht nach Gemeinden gewählt würde. Der Vorsitzende berichtigte sofort die irrige Annahme des Herrn Dr. Brumen, dass an eine Enbloe-Annahme oder Abstimmung gar nicht gedacht werde, dass die Wahl selbstverständlich schriftlich stattfinde und die vorgedruckte Liste der zu Wählenden nur zur Beschleunigung des Scrutiniums dienen soll; es aber selbstverständlich jedem Wählenden freistehende, denjenigen Vorgesetzten, der ihm nicht passe, auszustreichen und anstatt dessen den Namen irgend eines anderen aufzuschreiben. Hierauf erbat sich der Wähler Herr Klepp das Wort und beantragte, dass von der Wahl nach Gemeinden ebenso Umgang genommen werde, wie im Vorjahre, da dies auch in diesem Jahre der allgemeine Wunsch sei. Auch Herr Maizen, der nach ihm das Wort nahm, erklärte sich gegen die Wahl in den Gemeinden, da die durch die lange Dauer einer derartigen Manipulation entstehenden horrenden Kosten dann nur wieder den Arbeitern abrästet würden und alle anwesenden Arbeiter gegen eine solche Verschleppung und dadurch bedingte Erhöhung der Kosten der Wahl protestieren müssten. Dr. Brumen berichtigte nun seinerseits, dass ihn Herr Maizen missverstanden habe, denn er fordere nicht die Wahl in den Gemeinden, sondern dass die Wahl hier gemeindenweise, also nach Gemeinden, wie es in dem Statut vorgegeschrieben sei, vorgenommen werde. Sonach forderte der Vorsitzende, in Erfüllung dieser Anträge, die aus den auswärtigen Gemeinden anwesenden Arbeitgeber und Arbeit-

nehmer auf, zu erklären, ob sie damit einverstanden seien, dass — wie im Vorjahre — nicht nach Gemeinden abgestimmt werde; die für diesen Antrag seien, mögen die Hand erheben; worauf sich ergab, dass sämtliche auswärtige Wähler diesen Antrag annahmen. Demungeachtet verließ Dr. Brumen mit der Protesterklärung das Wahllocal, dass er unter diesen Umständen sich nicht an der Wahl beteilige und wurde seine Entfernung mit vielstimmigen Heilrufen begleitet, was ihm doch selbst ein Lächeln entlockte. Hierauf wurde sofort zur Wahl geschritten und die Herren Reisinger, Masten u. Sprizky Jg. jun. zu Stimmzählern gewählt. Von den 45, von den Arbeitgebern abgegebenen Stimmen wurden gewählt die Herren: Bellan, Celotti, Frank, Krazer, Masten, Martitsch, Mazun, Nag, Mayer, Reisinger, Steudte, Strohmayer, Vogel und Wresnig, durch die von den Arbeitnehmern abgegebenen 121 Stimmen erschienen mit den meisten Stimmen gewählt, die Herren Bacher, Böhm, Ceserin, Gomiltscheg, Habianitsch, Horvath, Heller, Koletnig, Kotoll, Klepp Josef und Klepp Franz, Kazmann, Kolaritsch, Landes, Maizen, Mohhammer, Nadelberger, Recola, Pröhl, Pototichnig, Petrovitsch, Rofmann, Rofmarin, Sprizky Jg. junior, Sprizky Josef, Schumenjak, Sideritsch, Sewer, Sandri und Wessak. — Nachmittags fand um 2 Uhr die Generalversammlung statt, wobei sich von den 44 Delegierten 30 einfanden und auch einige Wähler, da die Generalversammlung eine öffentliche, jedem Mitgliede der Krankencassa zugängliche ist. Nachdem der Vorsitzende, Herr Obmann Steudte, die Beschlussfähigkeit constatirt hatte, erklärte er die Generalversammlung für eröffnet und forderte den Schriftführer, Herrn Sprizky auf, zu Punkt 1 der Tagesordnung das Protocoll der vorjährigen Generalversammlung zu verlesen. Nachdem dies geschehen und niemand hiezu das Wort ergriff, wurde dasselbe als genehmigt angenommen. Zu Punkt 2 Bericht über die Thätigkeit der Ausschusskation wies der Vorsitzende nach, dass im Jahre 1897 nicht weniger als 10887 Einlaufstücke, also per Tag 30, erledigt wurden, außerdem die verschiedenen Krankheitscertificate; die Formularien I und II für die Mitgliederbewegung, die Mitglieder-Indege, die Gewerbe-Cataloge für die Stadt und den Bezirk in Stand zu halten waren, somit die Kanzleithätigkeit eine sehr vielseitige und anstrengende war, wobei alles in musterhafter Ordnung geführt sei. Zu Punkt 3 Vorlage der Rechnung pro 1897 las Herr Sprizky Ignaz den Cassenbericht vor, nach welchem eingiengen: An Mitgliederbeiträgen vom 1. Jänner bis inclusive 31. December 1897 fl. 2006.98, an Rückständen fl. 74.63, zusammen fl. 2081.61. Beiträge der Arbeitgeber fl. 1346.31, Rückstände fl. 53.19, zusammen fl. 1399.50. Eintrittsgeld für nichtversicherungsspflichtige Mitglieder 47 kr., Strafgeelder fl. 132, sonstige Einnahmen fl. 9.87, Zinsen fl. 11.96, Reservefond pr. 31. December 1896 betrug fl. 555.64, Gesamt-Activa fl. 4191.05. Passiva: Krankengelder fl. 1065.18, Auslagen für Arzt fl. 905.82, Medicamente und Heilmittel fl. 452.73, Spital-, Verpflegs- und Transportkosten fl. 659.95, Beerdigungskosten fl. 551, sonstige Ausgaben fl. 123.96, Reservefond pr. 31. December 1897 fl. 393.51, Summe fl. 4191.05. Der Vorsitzende legte dar, dass leider im abgelaufenen Jahre eine Verringerung des Reservefondes stattgefunden habe und zwar hauptsächlich durch den hohen Betrag der Krankengelder, indem die verschiedenen Ärzte eines-theils sehr bedeutende Honorare beanspruchten, andererseits viel mehr Krankentage verrechnet und bezahlt wurden, als die Angemeldeten zu fordern berechtigt gewesen wären. Der Wiederholung dieser Uebelstände sei in dem nun beginnenden Jahre dadurch abgeholfen worden, dass die Krankencassa nur mehr einen einzigen Arzt bestellte, der die Behandlung gegen ein jährliches Pauschal übernommen habe, wodurch die Krankencassa eine wesentliche Ersparnis erziele und derartige Mißbräuche, wie sie bisher vorgekommen

seien, für immer unmöglich gemacht sind. Herr K l e p p, der hiebei um das Wort ersuchte, wurde verwiesen, später, bei Punkt 5, unter „Allfälliges“ was er zu sagen wünsche, vorzubringen. Nach Vorlesung des Cassenberichtes bestätigten die Mitglieder des Überwachungsausschusses, die Herren K o k o l l und J o s. S p r i k e y, daß die Rechnungen und Bücher geprüft und in vollster Ordnung gefunden worden seien. Sodann wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten und nachfolgende Herren gewählt: 3 Arbeitgeber: Masten, Martitschitz und Steudte; 6 Arbeitnehmer: J. Klepp, J. Moshammer, J. Nekola, J. Pröhl, J. Sprizky jr. und E. Sandri; in den Überwachungsausschuß: 2 Arbeitsgeber, die Herren Frank und Max und 4 Arbeitnehmer, die Herren A. Gomilshagg, J. Heller, M. Pototschnig und J. Schumenjak, endlich in das Schiedsgericht die Herren Arbeitsgeber Reisinger und Bogel und die Arbeitnehmer: Herren J. Ceserin, A. Ratzmann und J. Semer. Nach vorgenommener Wahl dankte Herr Steudte für seine Wiederwahl in die Vorstanderschaft, erklärte aber gleichzeitig, daß er kaum in der Lage sein dürfte, eine etwaige Wiederwahl zum Obmann anzunehmen. Herr J. K l e p p meldete sich dann zum Worte und beantragte eine Abänderung der bisherigen Lohnansätze für Lehrlinge, Arbeiter und Vorarbeiter und die Einführung einer II. Classe mit höherer Einzahlung, damit die Arbeiter im Erkrankungsfall auch ein höheres Krankengeld erhalten können und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Herren Arbeitgeber nicht dagegen sein werden, wenn dadurch auch ihre Beitragsgebühr etwas erhöht werde. Nachdem der Vorsitzende verspricht, diese Vorschläge bei den Arbeitgebern zu befürworten, ebenso die beantragte Wahl von Erfahrmännern seitens der Arbeitnehmer für den Ausschuß, da diese oft unterm Jahre Pettau verlassen müssen und dadurch die den Arbeitnehmern zustehende Anzahl von zwei Dritttheilen des Ausschusses nicht intact bleibt, wird von der Versammlung beschlossen, dem Ausschusse die Formulierung der diesbezüglichen Abänderungen der Statuten zu überlassen, welcher die Abänderung der Paragrafen der nächsten Versammlung zur Beschlußfassung vorzulegen habe, worauf der Vorsitzende allen den Dank ausdrückt und die Versammlung für geschlossen erklärte.

(Goldene Nussnadel gefunden.) Die Schülerin der Mädchen-Volksschule, M. S t e t a, hat eine goldene Nussnadel gefunden und sie dem Herrn Oberlehrer gegeben, der sie beim Stadtkamte deponierte.

(Absturz vom Bau.) Am 6. Mai stürzte bei den Restaurierungsarbeiten im Hause des Herrn Fürthner, in der Allerheiligengasse, die Tagelöhnerin Johanna Sorek von der Höhe des Dachfirstes auf einen Haufen aufgeschlichteter Dachziegel herab, wobei sie sich die Schädeldecke zertrümmerte und das Rückgrat brach. Dieselbe wurde im schwerverletzten Zustande in das Spital transportiert.

(Aufgefundene Leiche.) Donnerstag nachmittags wurde ziemlich weit unterhalb der Eisenbahnbrücke, durch das Sinken des Wassers, in der Drau, im Schlamme steckend, die Leiche des Pionniers aufgefunden, der am 29. April während der Übungen von einer Rille in den Strom stürzte und nicht mehr gerettet werden konnte. Das Begräbniß fand Freitag Vormittag statt.

(Das Messer.) An zwei Orten hat wieder das Messer zur gleichen Zeit gewüthet. Vorigen Sonntag nach 12 Uhr gerieth in der oberen Draugasse, gerade vor dem Geschäfte des Herrn Josef Pirich jun., der in der Schwab'schen Mühle bedienstete, 19-jährige Anton M a r o c h mit dem bei ersterem in Dienste stehenden Johann D r o b n i t s c h in einen Wortwechsel, während dessen jener plötzlich ein Messer zog und es mit voller Gewalt dem Drobnitzsch in die linke Brustseite stieß. Nur durch eine etwas seitliche Führung oder durch Abgleiten erreichte das Messer glücklicher Weise das Herz nicht. Der Attentäter wurde sofort in Gewahrsam, der Schwerverwundete

aber in's Spital gebracht. Zu gleicher Zeit hatte in Warburg im Stadtpark ein Individuum, das excedierte und den ein Sicherheitswachmann verhaften wollte, diesem ein Messer in den Kopf gestoßen und dann in der Wunde umgedreht. Der Verwundete hatte jedoch noch die Kraft und die Geistesgegenwart, den Säbel zu ziehen und den Messerhelden niederzuhauen. Beide wurden in schwerverletztem Zustande in's Spital gebracht. Bei der Reform der Strafgesetze muß hierin eine sicher wirkende Abhilfe geschaffen werden.

(Schadenfeuer.) Am 20. April brach um 1/10 nachts in Michalofen in einem dortigen der Antonia K o v a c i c, in Friedau, gehörigen Winzerhause, welches nur mit Stroh eingedeckt war, Feuer aus, welches dasselbe vollkommen einäscherte. Es soll nicht versichert gewesen sein und die Besitzerin durch diesen Brand einen Schaden von circa 500 fl. erlitten haben.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Waizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathaus zu machen.

Der Rebschnitt und die wichtigsten Erziehungsarten der Rebe mit besonderer Berücksichtigung veredelter Reben.

Mit 42 farbigen Abbildungen.

Verfaßt von Anton Stiegler, Fachlehrer an der Landes-Obst- und Weinbau-Schule in Warburg a. Drau.

Dies ist der Titel eines Werkes, welches soeben bei „Leyskam“ in Graz erschienen ist und das gewiß nicht verfehlen wird, das große Interesse aller weinbautreibenden Kreise in Anspruch zu nehmen.

Bürgt doch schon der Name des Verfassers, der nicht nur durch seine unermüdblichen Belehrungen in Steiermark allenthalben bekannt ist und sich wegen seiner durchaus praktischen Unterweisungen große Verdienste um unseren einheimischen Weinbau erworben hat, sondern auch außerhalb der Grenzen unseres Landes als hervorragender Fachmann gilt, dafür, daß sein neuestes Werk durchaus zweckentsprechend und praktisch ausgestattet worden ist.

Seitdem die Reblaus begonnen hat, unsere heimathlichen Weinculturen zu vernichten und seitdem man aus diesem Grunde angefangen hat sich zur neuen Cultur mit amerikanischen Unterlagen als dem einzigen aussichtsvollen Mittel, in Zukunft noch Weinbau treiben zu können, zuzuwenden, konnte man sich der Ansicht nicht verschließen, daß eine Fortsetzung der bisherigen Art, die Weinberge zu behandeln, ausgeschlossen werden muß. Und so sehen wir denn fast überall den reinen Saß (Auspflanzung nur einer Sorte auf den einzelnen Tafeln), den Reihensatz, die Auswahl nur guter und für die jeweiligen Verhältnisse geeigneter Sorten u. dgl. m. zur Anwendung kommen und damit einige der Hauptbedingungen für einen einträglichen Weinbau erfüllt.

Ebenso wichtig, wie das richtige Auspflanzen ist nun aber auch die fehlerlose Weiterbehandlung der Rebe. Nicht jede Sorte verlangt dieselbe Behandlung und denselben Schnitt, wenn der Weinstock den günstigsten Ertrag liefern soll; ja man kann sagen, daß vom Schnitt die Ernte zum größten Theile abhängig ist. Wie traurig es bezüglich des Schneidens der Rebe bei uns jedoch aussieht, ist den meisten Weinbauern nur zu gut bekannt.

Hier soll nun das Stiegler'sche Werk ein praktischer Führer sein.

Auf 11 Tafeln von der Größe 60/44 cm. mit 42 farbigen Abbildungen werden durch eine klare, keineswegs schematische Darstellung anschaulicher, als es die beste Beschreibung vermag, die verschiedenen Arten des Rebschnittes und der Erziehung des Weinstockes vorgeführt: Der Schnitt im Frühjahr, der Stand im Herbst und der Schnitt im nächsten Frühjahr. Eine gebrängte, jedoch erschöpfende Beschreibung auf den Tafeln gibt die Vortheile und allfälligen Nachtheile jeder

Erziehungsart an, sowie die Sorten, für welche der jeweilige Schnitt am vortheilhaftesten zu verwenden ist. Angeführt ist die Kopf-, Bod-, ungarische, Rheingauer Halbbogen-, die doppelte Halbbogen- (auf Pfahl und Drahtrahmen und nur auf Drahtrahmen), die Esässer-, steirische Zapfen- und steirische Bogen-Erziehungsart, sowie der Winkelzugschnitt und die darin niedergelegten reichen Erfahrungen, welche der Verfasser bei seiner langjährigen, rastlosen Thätigkeit im Lande gesammelt und durch umfassende Beobachtungen auf seinen vielen Studienreisen noch vermehrt hat, sichern dem Werke die weitestgehende Verbreitung. Seine schöne Ausstattung, der billige Preis und die Handlichkeit des Formates lassen es auch zum willkommenen Schmuck in den Zimmern unserer Weingartenhäuser geeignet erscheinen. Möge es zum Wohle unseres Weinbaues bald in keinem solchen fehlen.

Mittheilungen aus dem Publicum.

(Ueber das Mitnehmen von Hunden beim Radfahren.) Es ist zweifellos, daß tägliche Bewegung, Hunden zu deren Wohlbefinden unbedingt nothwendig und unerlässlich ist, woraus folgt, daß der Besitzer Sorge zu tragen hat, daß dem Thiere dies auch ermöglicht wird. Selbstverständlich muß an dem Grundsatz festgehalten werden, den Hund nie allein herumlaufen zu lassen, wodurch derselbe nicht nur allen möglichen Eventualitäten ausgesetzt ist, sondern auch gründlich verdorben wird, seinem Herrn mehr Verdruß als Vergnügen macht, anderen aber mitunter derart zur Last fällt, daß man wirklich die im gerechtfertigten Unmuth geprochenen Worte eines bekannten, um die Verschönerung der hiesigen Park-Anlagen verdienten Stadtvaters begreift, die da lauten: „Er schlagen soll man die Vieher alle; schauens Ihnen nur einmal den Stadtpark an. 5—6 solche Vieher gaulen oft auf einmal unten herum und graben das Angepflanzte wieder heraus.“ — Es wird wohl Niemanden geben, den solche Devastation nicht empört; nur trifft die Schuld weniger die Hunde als deren Besitzer, welche die Thiere sich selbst überlassen und sich thatsächlich oft den ganzen Tag darum nicht kümmern. Der Hund, seinem Bedürfnis nach Bewegung folgend, läuft vom Hause weg und hat damit den ersten Schritt zu seiner Selbstständigkeit gethan, die ein guter Hund nie haben soll und darf. — Um nun auf das Mitnehmen von Hunden beim Radfahren zurückzukommen, ist es gewiß Thierquälerei, wenn man einen Hund bei großer Hitze längere Touren, selbst bei mäßigem Tempo, mitlaufen läßt, denn, bei dem verhältnismäßig raschen Vorwärtstommen des Behikels, muß der Hund immerhin scharf ausgreifen, um Schritt zu halten und kann derart ermüden, daß er, wie es leider schon vorgekommen, vor Ermattung liegen bleibt. Kleine Touren, etwa bis zu einer Stunde, bei mäßigem Tempo, vielleicht wöchentlich 2—3 Mal, kann man jedoch einen normalen, gutentwickelten Hund erfahrungsgemäß anstandslos mitmachen lassen; die Bewegung schlägt ihm vorzüglich an und hat das Gute für sich, daß er Tags darauf recht gern zu Hause liegen bleibt, oder doch mindestens nicht auf eigene Faust Excursionen macht, die — speziell Jagdhunden — oft recht verderblich werden können. Selbstverständlich muß unter allen Umständen auf die Individualität des Hundes Rücksicht genommen werden und wird es wohl Niemandem einfallen, einen zu jungen, kleinen oder altersschwachen Hund dem Rade nachlaufen zu lassen oder durch Ortschaften zu fahren, wo bißige Rötter den begleitenden Hund überfallen und jämmerlich zurichten können. — Radler, die jedoch nur im Rennen Vergnügen finden, thun hingegen entschieden am besten, auch auf ganz kurze Strecken keinen Hund mitzunehmen, denn das Thier wird dabei nur sinnlos herabgehakt, oder aber wird — zur Einsicht gekommen — eine Zeit lang mitlaufen und dann sich in die Büsche schlagen, dem Grundsatz huldigend: „Der Scheidtere gibt nach.“

„Mercur.“ Das durch seine Genauigkeit, Reichhaltigkeit und sorgfältige Redaction weltbekannte Finanz- und Verlosungsblatt „Mercur“, Wien I., Wollzeile 10, eröffnete mit 1. April d. J. ein Abonnement mit der Begünstigung, dass die hierauf reflectirenden, neu eintretenden Abonnenten das „Finanzielle Jahrbuch des Mercur“ so lange der Vorrath reicht, gratis erhalten. Die Reichhaltigkeit desselben an Informationen ist allgemein anerkannt, wie denn überhaupt die Leistungen des „Mercur“ jene aller concurrenzierenden Journale weit hinter sich zurücklassen. Das Abonnement, welches vom 1. April bis Ende December inclusive Zusendung und mit der Gratis-Prämie nur fl. 2.— beträgt, kann jedem Capitalisten, Los- und Effectenbesitzer bestens empfohlen werden.



Besseres Mädchen

wird sogleich zu 2 Kindern gesucht. — Anzufragen bei **W. Blanke**.

Der Graf Wurmbrand'sche Gutspächter, Gottfried Ulrich in Ankenstein, Post Pettau, hat einen

2 jährigen Zuchtstier,

Pinzgauer Original-Rasse, lizenziert, allen guten Eigenschaften entsprechend, zu verkaufen.

Weingartenaufseher,

welcher die Weinbauschule absolviert hat, wird bis 1. Juni aufgenommen. Anfrage in der Buchhandlung **W. Blanke** in Pettau.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **H. Molitor**.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten **Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen**

gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten, verdorbenen Magen**, echt in Packeten à 20 Kr. bei **H. Molitor**, Apotheker in Pettau.

Nr. 2458. **Rundmachung.**
Die diesjährige öffentliche Impfung findet am 17. und 18. Mai jedesmal in der Zeit von 10 bis 11 Uhr Vormittag im **Turnsaale** der hiesigen **kädtischen Knabenvolksschule** statt.

Die Nachschau findet am achten Tage darauf zur gleichen Zeit und am gleichen Orte statt.

Die Eltern der impfpflichtigen Kinder oder deren Stellvertreter werden dringendst aufgefordert, mit den Impfungen am Impfsammelplatze zu erscheinen, weil gegen solche, welche ohne Entschuldigung von der Impfung einfach wegbleiben, wegen Nichtbefolgung des amtlichen Auftrages strafbar vorgegangen werden müßte.

Es sind nicht nur jene Kinder vorzuführen, welche in der Zeit vom 1. April 1897 bis 30. März 1898 geboren wurden, sondern auch alle jene, welche in dem letztverfloßenen Jahre aus irgend einem Grund ungeimpft verblieben.

Die Impflinge haben mit reinen, gewaschenen Armen zu erscheinen.

Stadtamt **Pettau**, am 10. Mai 1898.

Der Bürgermeister: **J. Ormig**.

100—300 Gulden monatlich
können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an **Ludwig Österreicher**, VIII. Deutsegasse Nr. 8, **Budapest**.



The Premier Cycle Co. Ltd.
(Hillmann, Herbert & Cooper.)

Werke in: { **Coventry** **Eger** **Doos**
(England). (Böhmen). (b. Nürnberg.)
Jahresproduction 60.000 Fahrräder.
Vertreter: **Aug. Scheichenbauer**, Pettau.

Flechtenkranke

trockene, nässende, Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige **Hautjucken** heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden, „**Dr. Hebra's Flechtentod**“. Gebrauch äusserlich unschädlich. Preis 6 fl. 8. W. gegen Vorhereinsendung (auch Postmarken), worauf zoll- und postfreie Zusendung erfolgt. — Bezug **St. Marlen-Drogerie**, **Danzig** (Deutschland).

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, **Peronospora-Apparate**, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, **Getreide-Mahlmühlen**, **Wein- und Obst-Pressen**, **Differentialsystem**.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten **Futterschneidmaschinen**, **Heu- und Strohpressen**, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht! **IG. HELLER, WIEN**
II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt dafelbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourgegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen **Jakob Rothberger**, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., **Stefansplatz 9**.

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei **W. Blanke, Pettau**.

SUPPENWÜRZEMAGGI

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, -- wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicateß-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien. Die Originalfläschchen werden mit Suppenwürze Maggi billigt nachgefüllt.

Erste Marburger Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik

mit elektrischer Beleuchtung

von

FRANZ NEGER,

Burggasse 29.

Niederlage Postgasse 8.



Erzeugung der leichtesten 1898er Modelle. Patentirte Neuheit: Präzisionskugellager und weite Röhren.

Reparaturen auch fremder Fabrikate werden fachmännisch und billigt ausgeführt.

Schöne Fahrbahn austosend an die Fabrik, gänzlich abgeschlossen und elektrisch beleuchtet.

Fahrunterricht wird jeden Tag erteilt für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Köhler-Phönix-Ringschiffmaschinen, Seidl-Mann, Dürkopp, Singer, Elastik-Cylinder etc.

Ersatztheile von Nähmaschinen, sowie Fahrrädern, Pneumatic, Dese, Nadeln etc.

Bouquets und Kränze, nur aus eigenen Rosen,

verschiedene blühende Blumen, wie: Stiefmütterchen etc., Gemüsesamen, besonders schöne Sorten Erbsen, Nelken, Rosen, alle Classen, Gemüse- und Blumenpflanzen, mehrere Millionen, empfiehlt zu billigsten Preisen

Michael Ferianič, Pettau, Wibmer'sche Gärtnerei.

Zusendung pr. Post franco.

ANTON KIFFMANN,

Optiker

MARBURG, Herrengasse 5.

Neuheit!



Beliebteste, beste

Rathenower Zwicker,

feine ärztliche Gläser mit Nickelfassung, beweglichen Nasenstegen, mit Korkeinlagen in beliebigen Nummern, sowie auch Brillen.

Übernahme aller Art Reparaturen.

Zusendung per Post franco.

Eine WOHNUNG,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Holzlege und Boden ist zu vermieten.

Anzufragen bei Josef Fürthner, Herrengasse Nr. 11.

Badeanstalt des Pettauer Bauvereines. (Obere Draugasse.)

Den geehrten Badegästen diene zur gef. Kenntnissnahme, dass Montag den 16. Mai wegen Kessel-Reinigung keine Dampf- und Wannenbäder, weiters dass an Sonn- und Feiertagen solche nur bis 3 Uhr Nachmittag verabreicht werden.

Die Vorstehung.

Kein grosser Krach!

sondern auf solider Basis sind wir im Stande, nachfolgend benannte Britannia-Silber-Garnitur, bestehend aus 56 Stücken um den unerhört billigen Preis von nur fl. 6.60 an Jedermann abzugeben.

- 6 Stück feinste Britannia-Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 6 Stück amer. Britannia-Silber-Gabeln aus einem Stück,
- 6 Stück amer. Britannia-Silber-Speiseöffel,
- 12 Stück amer. Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
- 1 Stück amer. Britannia-Silber-Suppen schöpfer,
- 1 Stück amer. Britannia-Silber-Milchschöpfer,
- 2 Stück amer. Britannia-Silber-Eierbecher,
- 6 Stück englische Britannia-Serviertassen-Untertassen,
- 2 Stück effectvolle Tafelleuchter,
- 1 Stück Theeselher,
- 1 Stück feinsten Britannia-Zuckerstreuer,
- 3 Stück feinste Obstmesser mit Porzellan-Griff,
- 3 Stück feinste Obstgabeln mit Porzellan-Griff,
- 6 Stück Victoria-Untertassen.

56 Stück zusammen nur fl. 6.60. Alle obigen 56 Gegenstände sind wir im Stande, um den minimalen Preis von fl. 6.60 abzugeben. Das Britannia-Silber ist ein durch und durch weisses Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantiert wird. Zum besten Beweis, dass dieses Inseerat auf lauterer Wahrheit beruht, geben wir folgende

Öffentliche Erklärung:

Falls zugesandte Britannia-Silber-Garnitur nicht entsprechen sollte, wird der bezahlte Betrag ohne Anstand retournirt. Wer nur irgendwie hiefür Gebrauch hat, bestelle sich obige Pracht-Garnitur, welche sich besonders eignet als

Hochzeits- u. Festgeschenk,

sowie für Hotels, Gasthäuser und bessere Haushaltungen. Nur zu haben im

Exporthaus Rix,

Lieferant d. s. Lehrerversvereines etc., protokolliertes Haus, bestehend seit dreissig Jahren.

Wien, II, Praterstrasse 16.

Versandt in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorbersendung des Betrages.

Putzpulver dazu 10 kr., Kistchen 40 kr.

Nur echt mit Schutzmarke.

Zahlreiche Anerkennungschriften liegen auf.

WARNING! Die von anderer Seite annoncierten minderwertigen 44 Stück Essbestecke kosten bei uns 5 fl., jedoch ohne selbe empfehlen zu können.



Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pötschach. Saison I. Mai bis I. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektr. Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel

versendet in frischer Füllung die landschaftliche

Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch, Sauerbrunn.

EINLADUNG

zu der

Mittwoch den 18. Mai 1898 nachmittags 2 Uhr

im Falle aber die Versammlung zu dieser Stunde nicht beschlussfähig sein sollte

am selben Nachmittage um 3 Uhr

im Gasthause des Herrn Petovar stattfindenden

Voll-Versammlung

des Pettauer Vorschuss-Vereines, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Tagesordnung:

Vornahme einer Ergänzungswahl an Stelle des mit Tode abgegangenen Vorsteher-Stellvertreters Herrn Dr. Michelitsch.

PETTAU, am 2. Mai 1898.

E. Eckl
Cassier.

Wilh. Pisk
Vorsteher.

Die Stelle des Wagmeisters

für die neu aufgestellte Viehwage ist zu besetzen. Bewerber wollen sich beim Stadtamte Pettau melden.

Bestes gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer, Motten, Parasiten auf Hausthieren etc. etc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede

Art von Insecten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. Die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl.“

Pettau:	Josef Rafimir.	Pettau:	H. Bratscho.
"	Ignaz Behrball.	Friedau:	Klois Marting.
"	B. Leposcha.	Gonobitz:	Georg Mischak.
"	Brüder Mauretter.	Binica:	H. Hofes & Sohn.
"	J. Kiegelbauer.	Wind-Geistritz:	J. Stiger & Sohn.
"	B. Schusfint.	"	H. P. Krautdorfer.
"	F. C. Schwab.	"	Karl Kopatsch.
"	Adolf Sellinshegg.	"	H. Pinter.

Wer braucht
WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kunz, Fabrik Mährisch-Weisskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Besteigete Anträge, aprox. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

Soeben erschienen:

Geschäfts-Eintheilung

bei dem

k. k. Landesgerichte Graz in Civilrechtssachen, dem k. k. Bezirksgerichte Graz, dem k. k. Bezirksgerichte Umgebung Graz, den k. k. Kreisgerichten und k. k. Bezirksgerichten Leoben, Cilli und Marburg.

Geschäfts-Eintheilung

der

k. k. Notare in Graz, Leoben, Cilli und Marburg.

Nebst einem Anhang,

enthaltend die

Verordnungen, betreffend die Gerichts- und Advokaten-Gebühren.

Für juristische Kreise unentbehrlich!

Vorräthig in der Buchhandlung

Wilh. Blanke in Pettau-Marburg.

Offert-Ausschreibung.

Beim gefertigten Ortsschulrath gelangen nachstehende, noch in diesem Jahre auszuführende und auf 10.936 fl. vorberechnete Maurer-, Zimmermanns-, Tischler-, Schlosser-, Hafner-, Spengler- und Malerarbeiten für den Bau eines Stockwerkes auf das bestehende Schulgebäude im Wege einer Offertverhandlung einzeln oder insgesammt zur Vergebung.

Unternehmungslustige werden hiemit eingeladen, ihre vorschriftsmässigen, gestempelten Offerte, welchen ein 5% Badium beizuschließen ist, unter versiegeltem Couverte bis längstens 29. Mai, 10 Uhr vormittags, an den Obmann des Ortsschulrathes einzulenden.

Pläne, Voranschläge und Baubedingungen liegen im Schulhause zur Einsichtnahme auf.

Ortsschulrath St. Veit bei Pettau, am 5. Mai 1898.

Der Obmann: Jakob Ilkoffhegg.



Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.

Einziger Schutz gegen Nässe und Kälte

unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.

Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien,

Mariahilferstrasse 107.

Preisourante gratis und franco.



Auf Verlangen sende grossen illustrirten Preisourant über Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhrenbestandtheile und Werkzeuge gratis und franco.

F. PAMM.

Krakau, Stradom Nr. 15.

Gegründet im Jahre 1852.

JOSEF GSPALLT,

Goldarbeiter und Optiker in Pettau

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller ärztlichen **Brillengläser** in Nickelfassungen, **Nickel-Zwicker** mit beweglichen Nasenstegen und Korkeinlagen in allen Nummern.

Neu! **Rathenower Zwicker.** Neu!

Übernahme aller Art Reparaturen.

Wie unumgänglich nothwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.
Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s

PATENTIRTE

selbstthätige
Reben-
und Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.
Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Pottau.



Am Hochzeitstage.

Novelle von B. Herwi.

(Fortsetzung.)

Die süße Fee, die Huldgöttin, schwebte nicht oben am Firmament, sondern sie saß in ihrem Salon am improvisierten Schreibtisch, statt des Scepters hatte sie eine Feder in der Hand, und fast so schnell, als die Gedanken diktierten, flog der Kiel über das Papier hin.

Julien's Wangen glühten, ihre Augen strahlten, alle Sinne hatte sie angespannt, um so formvollendet und richtig wie möglich das auszudrücken, was sie bewegte, damit kein Zweifel, kein aufhaltendes Fragen und Raten entstehen könne.

Endlich war sie fertig.

„So wird's gut sein,“ murmelte sie, das Geschriebene noch einmal überlesend, dann nahm sie ihr Pertschaft, das das Burgstettensche Wappen in Onyx trug und ein Geschenk des Barons war, siegelte und unterschrieb mit fester Hand, darauf couvertierte sie den Brief und schrieb auf die Adresse, die den Namen des Justizrats Konstantin Wolfers, Berlin, trug, das Wort: Eingeschrieben. Einen dicken Strich setzte sie unter dies Eingeschrieben, nahm schnell ihren weißen Strandhut und begab sich selbst zur Post, die Sendung zu befördern.

Mit eigentümlich elastischen, leichten Schritten kehrte sie dann zurück; ihr war so frei, so glücklich zu Mut, wie seit langer Zeit nicht, ihre Gedanken schweiften nach der Hauptstadt, und ein reizend spöttisches Lächeln umspielte den feinen Mund, wenn sie sich die Bestürzung des alten Herrn ausmalte beim Empfang des Briefes, sie berechnete, wie viel Tage und Stunden vergehen mußten, bis die Antwort, die Erledigung der Angelegenheit kommen könnte und atmete tief auf bei dieser Vorstellung, wie diese Antwort ein ihr so teuer gewordenen Wesen beglücken würde.

Den Rest des Tages blieb sie in ihrem Zimmer. Ihr Zartgefühl hielt sie von dem nur für kurze Zeit bei einander weilenden Brautpaar zurück. Der zweite folgende Tag sollte den längst geplanten Wasserkorso in Scene setzen.

Es war bis zur Nachmittagsstunde glühend heiß gewesen, leer am Strande, und nur im Walde, unter den Fichten, in den Hängematten sich schaukelnd oder im duffigen Moose lagernd, hatten sich die Badegäste zusammengefunden.

Auch Julie hatte später wie gewöhnlich ihre Zimmer verlassen und war nach ihrem Lieblingsplätzchen in den Dünen gegangen.

In der Morgenstunde hatte sie die Burgstettenschen Damen zum Gefang begleitet, wie bewegt war sie, als Doris sie bat, ein Duett zu begleiten, das der Vater so vorzugsweise liebte.

„Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen.“

„Die rastlose Liebe von Goethe,“ erklärt der Lieutenant mit bezeichnenden Seitenblicken.

„Ich kenne das herrliche Lied,“ sagte Julie, „aber diese Komposition von De Witt ist mir fremd.“

Die Schwestern begannen.

Elfriedens Sopran ward sicher und klangvoll von Doris schönem Alt begleitet, die Stimmen nahmen sich die Worte ab:

„Lieber durch Leiden wollt' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden des Lebens ertragen.
Bald möchte ich fliehen, waldwärts ziehen,
Alles vergebens — alles vergebens.“

flügelte eine der andern, aber dann brach der gemeinsame Jubelklang hervor und ging der Spielenden durchs aufgeregte Herz:

„Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe, Liebe bist du.“ —

Jetzt, wie sie durch den Wald schritt, summete sie die Melodie leise vor sich hin.

Wie oft hatte sie den Endvers in Gedanken verändert, heute küßteste sie bewegt:

„Du Dornenkrone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe bist du, ja Liebe bist du.“ —

Auf dem Wege war ihr der Postbote begegnet und hatte ihr einen Brief der Mutter gegeben.

Eben auf ihrem einsamen Plätzchen angelangt, legte sie Hut und Schirm vor sich, ließ den leisen Wind um ihr Haupt wehen und vertiefte sich in das Lesen der mütterlichen Worte.

„Ich bin wieder ziemlich gesund,“ schrieb die Kommerzienrätin, „und folge nur ungen dem Arzte, mich im sächsischen Voigtland noch zur Nachkur herumzuquälen, ich sehne mich unbeschreiblich nach Dir, komm' zu mir, meine Julie, ich gehe mit Dir, wohin Du willst, nach der Schweiz, Italien, mir ist alles recht, wenn ich Dich nur bei mir habe. Wie ein häßlicher Traum quält mich die letzte Vergangenheit, hoffentlich leidest Du nicht mehr unter den Nachwirkungen der fatalen Ereignisse. Monsieur le Baron muß doch eingesehen haben, daß seine Empfinderei übertrieben, es wäre Deiner unwürdig, die ersten entgegenkommenden Schritte zu thun. Man giebt damit dem anderen Teile eine Waffe zur beliebigen Benützung in die Hand. Komm', Julie, Du gehörst mir jetzt wieder an, entzieh' mir Deine Liebe nicht...“

Bis an diese Stelle war die Lesende mit immer wachsender Erregung gekommen.

„Nein, Mutter, da irrst Du,“ rief sie jetzt laut, „ihm gehör' ich an, ihm allein, ich kann nicht zu Dir kommen, denn ich warte auf seinen Ruf.“

„Gefunden, gefunden,“ jubelte eine helle Stimme von jenseits der Schomung, ein helles Gewand flatterte zwischen den Baumstämmen.

Julie verbarg den Brief in ihrem Kleide und nickte der Näher-eilenden freundlich zu.

Es war Eva, die die ältere Freundin zu einer ganz besonderen Festlichkeit abholen wollte.

„Süße Frau,“ rief sie schon von weitem, „Sie müssen mit uns kommen. Die Hilde Vast, die Tochter der alten Badefrau, wird heute in der Dorfkirche getraut. Veligkis sind auch hier, Sie müssen nämlich wissen, daß Hilde Vast und Claire Veligki Mitschwesteren sind, diese hat ihr auch die ganze Aussteuer geschenkt, da sind wir denn hierhergefahren, ich hatte mir aber gleich vorgenommen, Sie aufzusuchen, ja, kommen Sie? o herrlich! hier Ihr Hut, Ihr Schirm...“

Julie hatte sich erhoben, ihre Bereitwilligkeit erklärt, und so schritten sie dem Walde entgegen. Plötzlich zwifte Eva die junge Frau am Armel.

„Damit Sie nur nicht erschrecken, süße Frau,“ sagte sie etwas verwirrt. „Paul ist auch da, an der Kirche wartet er, er freut sich so darauf, Sie zu sehen... Himmel, nein! er kommt uns schon entgegen, ist das aber unvorsichtig! Und bei diesen anscheinend ärgerlichen Worten strahlte das kleine Gesichtchen vor Vergnügen.“

An dem kleinen Aussichtstempel trafen sie sich.

Mit ehrerbietigem Gruße trat Doktor Erdmann der Baronin entgegen.

Sie reichte ihm herzlich die Hand und sagte: „Willkommen, mein Freund, nicht wahr, ich darf so sagen, Sie sind mir treu?“ „Dürfte ich's beweisen, gnädige Frau,“ erwiderte der junge Litterat innig und küßte die schlankte Hand.

Nicht weit von ihnen rief gerade ein Auckuck vom Baume herab.

„Kuckuck,“ rief Eva leise und dringend, „sag, Böglein, wie lange dauert's noch, bis die süße Frau und die kleine Eva glücklich werden . . . na, wird's bald? Fang' an!“

Der Vogel schwieg.

„Das dumme Tier!“ ärgerte sich das Mädchen, „gerade, wenn man sein Orakel mal braucht, ist es still, na, man wird auch noch ohne den Kuckuck fertig werden können; er hat's mir heute gesagt,“ flüsterte sie Julien ins Ohr und hing sich fest in ihren Arm, „Doktor Lenz, sein Vorgänger, geht nach Wien, und Paul bekommt die erste Stelle am Tageblatt, sobald wir zurückkommen, erzählt er's der Mutter.“

„Nun, und was wird diese thun?“ fragte Julie. „Die liebe Mama Gutther wird ihre einzige Tochter nicht gerne fortgeben.“

„Gott danken wird sie, daß sie mich anständig los wird,“ lachte der reizende Kobold, „habe ja noch drei Brüder zu Haus . . . nicht so neugierig sein,“ rief sie dem voranschreitenden Paul zu, der auf dem schmalen Wege die Zweige auseinanderhielt und sich oftmals umwendete.

Nun hatten die drei das Kirchlein erreicht und traten ein.

Ein schmuckloses, weiß getünchtes, kleines Gebäude war es, dessen einziger Bierat ein gar nicht übel gemaltes Christusbild bildete, welches über dem einfachen Altar hing.

Nur mit Mühe bekamen die Ankömmlinge ein Plätzchen, fast alle Bewohner des Dorfes und viele Badegäste waren anwesend. Hilde Baß war beliebt bei Jung und Alt. Die Umstehenden wußten allerlei Gutes von ihr zu erzählen, wie fast jeder Fischerssohn, ja sogar der Provisor der Apotheke und der junge Postbeamte in sie vernarrt waren, daß aber Nas Swendborg, der eines Tages aus Schweden gekommen und der alten Baß Gräße von dem Seefahrerjohn gebracht hatte, sich vom Flecke weg in das Mädel verliebt habe, als er sie beim Flunderräuchern zum erstenmal allein gesehen. Der Hilde hätte er's auch gleich angethan, und heute nähme er sie nun fort in die ferne Heimat.

„Da kommen sie, da kommen sie,“ rief es nun gedämpft.

Pferdegetrappel ertönte, die Bauernwagen rollten, hielten still, es ward hier und da eine Begrüßung laut, nun wurden die Thüren geöffnet, die Orgel ertönte, das Brautpaar betrat die Kirche, er, ein schmucker, jugendlicher Seemann in der kleidsamen Sonntags-tracht, sie ein hübsches, kräftiges Mädchen mit hochroten Wangen und niedergeschlagenen Augen.

Ein schwarzwollenes Kleid bildete das Hochzeitsgewand, Myrthenkranz und Schleier schmückten das Haupt.

Ihre Freundinnen empfingen sie mit einem Choral.

„Himmel, das ist poetisch!“ rief Eva und drückte ihrer Begleiterin vor Freude den Arm. „Sehen Sie doch, süße Frau, die Braut weint ja schon, und die alte Frau hinter ihr mit der großen Haube mit gelbem Band, das ist die Mutter, die alte Baß, o, wie rührend sie aussieht in dem altfränkischen Staat!“

Doktor Paul machte dem lebhaften Mädchen ein abwehrendes Zeichen, da schwieg sie still.

Der Prediger hatte begonnen.

In einfachen und beredten Herzensworten hatte er sich an das junge Paar gewendet und ihnen die Bedeutung des geschlossenen Bundes ans Herz gelegt.

„Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen,“ das war der Text seiner Rede; Braut und Bräutigam hingen an seinem Munde, die Alte sah nur immer ihre Tochter an, nickte glücklich vor sich hin und faltete die abgearbeiteten Hände fester über der bunten, weiten, wollenen Schürze.

Wie eine Vision kam es über Julie. Es war ihr, als stände sie dort an dem Altar, neben ihr der teure Mann, es war ihr, als würde ihre Ehe gesegnet, als gelobte sie, dem Manne zu folgen, wohin er sie führen wollte, als sähe dort in dem braun gebeizten Kirchenstuhl nicht die von schwerer Arbeit gebeugte, verkümmerte Badefrau im grell violetten Kleide, das grobe Taschentuch in den zitternden Händen, sondern eine zierliche und doch so vornehme, stolz blickende Frauengestalt im schweren, hellgrauen Atlasgewand, das graue Haar mit echten Spigen und Steinen geschmückt, und Spigen und echte Steine überall, in den zarten, mageren Händen die wunderbaren Points, die sie hin und her an die Augen führte . . . „Vater und Mutter verlassen, so heißt es in der heiligen Schrift, und da der leibliche Vater Dich längst verlassen, hat es der himmlische doppelt gut mit Dir gemeint und die Mutterhände segnen doppelt innig . . .“

So tönte es an ihr Ohr. Dann wurden die Ringe gewechselt, und wie unwillkürlich faßte Julie an ihren rechten Goldfinger, führte ihn zum Munde und küßte den goldenen Reif.

Beim Hinausgehen beglückwünschte sie das junge Paar und die Brautmüser.

„Wird Ihnen das Fortgehen schwer, liebe, junge Frau?“ fragte sie.

Hilde sah ihren Ehemann glückstrahlend an.

„Das muß nun wohl so sein, gnädige Frau,“ antwortete sie, „wo er ist, da bin ich auch gern, es ist nur um die Mutter, sonst wär's ja der Himmel schon hier unten.“

„Meinetwegen sorg' nicht,“ beruhigte sie die alte Frau und zupfte immer an dem zusammengelegten und doch naß geweinten Taschentuch hin und her, „ich denk' an Dein glückliches Gesicht, und dann bin ich still und danke Gott.“

Die einfache, schlichte, vom Leben so hart angegriffene Frau zeigte die echte Philosophie des Mutterherzens ohne Groll, ohne Egoismus.

Am andern Tage, wenn das junge Paar fort sein wird, geht sie wieder an die Arbeit und abends, wenn sie ausruht, nimmt sie sich ihre Bibel vor und betet für ihr Kind.

Auf dem Heimweg ging Julie in die Post hinein und sandte der Mutter folgendes Telegramm:

„Warte nicht auf mich, ich kann nicht kommen, meine Pflicht und meine Liebe zeigen mir einen andern Weg, aber ich muß ausharren, bis ich gerufen werde. Es umarmt Dich Deine Julie.“

Dann gingen die drei dem Strande zu. Das Wetter hatte sich inzwischen auffallend verändert, wie es an der See oftmals in erstaunlicher Schnelle geschieht.

Die schwüle Hitze war einem frischen Luftzuge gewichen, der Wind hatte sich gedreht, und graue, schwere Wolken lagen über der See.

In der Nähe des Strandpavillons kam Frau Ekfriede in augenscheinlicher Erregung den Ankommenden entgegen.

„O liebe, gnädige Frau,“ rief sie Julie schon von weitem zu, „wie gut, daß Sie da sind, ich bin ganz allein und ängstige mich so sehr.“

Sie zitterte vor Erregung und umspannte Juliens Hand mit ängstlichem Druck.

„Wo sind die anderen?“ fragte die Baronin, „warum hat man Sie so allein gelassen?“

„Das Brautpaar wollte eine kleine Seefahrt machen,“ erzählte Frau Ekfriede hastig, „es war so windstill und warm und viele Boote gingen hinaus, Kurt hat so sehr, Waldemar hatte es ihm längst versprochen, ich wollte es anfangs nicht, aber dann gab ich nach . . . sie wollten nicht lange bleiben . . . und doch . . . da ganz hinten sind sie, alle übrigen sind schon zurück, nur sie . . .“

Hier versagte ihr die Stimme. —

Julie wechselte einen schnellen Blick mit Doktor Erdmann, stellte ihn dann, wie Eva, eilig der erschrocken Frau vor und berief sich auf die Beurteilung des wetterkundigen jungen Mannes.

„In einer halben Stunde können die Herrschaften zurück sein,“ sagte Doktor Paul, „Sie müssen sich beruhigen, gnädigste Frau, das beste wäre, Sie gingen heim, es wird hier am Strande ungemütlich werden, sind denn Fischer mit im Boot?“

Frau von Below schüttelte den Kopf.

„Das ist's ja, was mich ängstigt,“ brachte sie mühsam hervor, „mein Schwager wollte durchaus allein rudern, er hat es wohl oft genug gethan, aber nun sind sie so weit hinaus . . . wie konnte er mir so unvorsichtig sein.“

Sie verbarg das Gesicht in den Händen.

„Ein Laie versteht das auf dem Meere nicht zu beurteilen,“ flüsterte Paul den beiden anderen Damen zu, „hätten sie einen Fischer im Boot, wären sie längst auf dem Heimweg.“

„Ist Gefahr?“ fragte Julie leise.

Paul zuckte die Achseln. „Der Herr arbeitet ja mit aller Kraft, so Gott will, ist die Strömung ihm günstig, ich will 'mal ein bisschen unten die Leute alarmieren.“

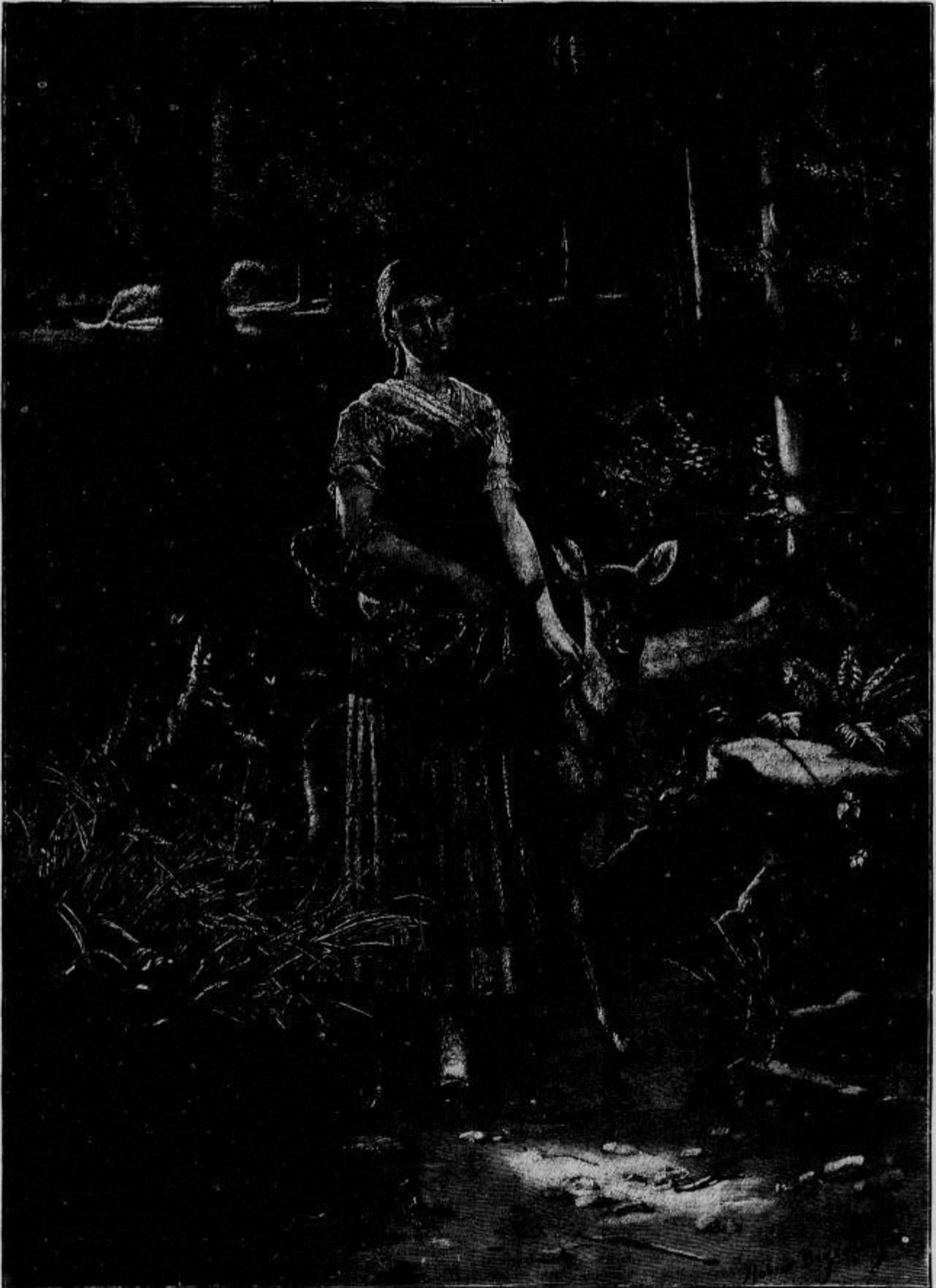
(Fortsetzung folgt.)

Der Marquis von Lafayette, der Schöpfer der Nationalgarde.

Einer der merkwürdigsten Männer unseres Jahrhunderts war Lafayette. Seine Geschichte ist in kurzem folgende: In der Schlacht bei Minden, in welcher der Herzog von Braunschweig die Franzosen unter dem Marschall Graf Contades am 1. August 1759 schlug, blieben eine große Anzahl hoher französischer Offiziere, die den Truppen mit dem Beispiele des Mutes und der Aufopferung vorangegangen waren. Unter denselben befand sich auch der Oberst der Grenadiere, Marquis von Lafayette, ein schöner, junger Mann von fünfundzwanzig Jahren. Er hinterließ in seiner Heimat, in der Auvergne, eine lebenswürdige, kaum zwanzigjährige Witwe und einen zweijährigen Sohn, Marie Paul Rochus. Aus diesem Kinde, geboren zu Chavagnac am 1. September 1757, wurde der so vielfach in die Geschichte der französischen Revolution verwebte General Lafayette, welcher oft der zum Fleisch gewordene Typus der republikanischen Institutionen genannt wird und dessen Thaten, Schicksale und Irrfahrten in der neuen und alten Welt

in zahllosen Büchern erzählt werden. — Sehr wenig aber ist es bekannt, daß ein englischer Prinz die erste Veranlassung war, in dem feurigen jungen Manne die ersten excentrischen Ideen von

als der Herzog von Glocester, auf der Rückreise von Italien nach London, die französische Stadt Metz passierte, wo er von dem kommandierenden General, Grafen Broglie, zu einem ihm zu Ehren



Hörsers Tochterlein. Von H. Beyschlag. (Mit Text.)

Freiheit und Gleichheit zu wecken, die ihn mit zwanzig Jahren in die neue Welt trieben, große Opfer bringen ließen und sein ganzes Leben hindurch begleiteten. Es war im Herbst des Jahres 1769,

gegebenen Diner abgeholt wurde. Bei der Tafel erhielt der Herzog Deveschen aus England, sie enthielten die Erklärung der Unabhängigkeit Nordamerikas und dieses wichtige Ereignis wurde zum

Wegenstand einer lebhaften Unterhaltung. Der damals neunzehnjährige Lafayette, Offizier der Garnison, Kette des Generals Grafen Broglie, verlor kein Wort des ihn unendlich interessierenden Gesprächs. Obgleich er schon damals mit der Tochter des Herzogs von Ahen vermählt und ein glücklicher Ehemann war, faßte er noch an der Tafel den Entschluß, sich zum Heere der Insurgenten zu begeben. Jeder Widerspruch und alles Abzureden war vergebens, er teilte das Nähere hierüber nur seinem Freunde Secur und seinem Vetter Noailles mit und brachte seine angenehme Lage, seine Gesundheit und sein großes Vermögen der Sache der Freiheit der Amerikaner zum Opfer, bis der Friede von Versailles, 1783, seinen Bemühungen ein Ziel setzte. Er besuchte in den beiden

Tierchen kennen alle das stille Mädchen, ja sie fressen ihr zutraulich die dargereichten Bissen aus der Hand. Das zahme Mädchen, das sich zärtlich an seine Herrin anlehnt und auf Schritt und Tritt ihr folgt, vervollständigt den Eindruck harmonischer, stiller Zufriedenheit, den das Bild auf den Beschauer ausübt, während das wohlliche Försterhaus im Hintergrunde, die Blumen und Büsche des Waldes einen hübschen Rahmen bilden um des Försters Tochterlein. W.



Teures Andenken. A.: „Die Haarlocke hier in dem Rebaillon ist wohl ein teures Andenken?“ — B.: (sahltöpfig): „Allerdings, sie ist von mir.“

Dexierbild.



Die Abbitte. Der bekannte Epigrammatiker Röstner verfeindete sich in Göttingen, wo er Professor war, mit vielen seiner Amtsgenossen durch seinen heißen Big. Einmal trieb er es mit dem Professor Michaelis so toll, daß dieser voll Keger ihn in Hannover verklagte. Er wurde verurteilt, Abbitte zu leisten. Was that Röstner? Er ging eines Tages zu Michaelis und klopfte trotz dessen wiederholtem „Herein“ so lange an die Thür von dessen Studierstube, bis Michaelis unwillig aufstand und öffnete. Da stand Röstner, und rief laut: „O, ich bitte um Vergebung!“ und sprang die Treppe wieder hinunter. Michaelis war gutmütig genug, diese „Abbitte“ gelten zu lassen. D.

Mitleid. Kette (Kotter Lebemann): „Onkel, Tante, ich habe eine Anstellung als Armenarzt.“ — Onkel, Tante: „O, die Armen!“

Zeitsucht des Kanarienvogels. In fett gewordenen Kanarienvögeln entzieht man namentlich Hans, Wahn, Eicr. und sättigt am besten nur mit reinem Sommerübensamen. Auch durch freien Zimmerflug oder durch Unterbringung in einem geräumigen Käfig, sowie durch Darbietung häufiger Vabgelegheiten wird die zu große Körperfülle auf ein normales Maß zurückgeführt.

Mit einer Mischung von Mais und Erbsen erzielt ein österreichischer Landwirt den größten Ertrag an Grünfutter. Die Erbsen ranken an den Maisstengeln wie am Erbsenbüsch empor, so daß das ganze Feld mit einer ungefähr mannes hohen dichten Pflanzenmasse bedeckt war. Die Einsaat von Erbsen oder Wicken unter den Mais ist um so angelegentlicher zu empfehlen, als dadurch nicht nur der Ertrag des betreffenden Ackers vermehrt wird, sondern hauptsächlich deswegen, weil dieses Mischfutter ein besseres Nährstoffverhältnis bedingt. Mais allein enthält zu wenig, Erbsen und Wicken aber haben zu viel Eiweiß für die richtige Ernährung des Rindviehes. In der Mischung ergänzt die eine Pflanze die andere.

folgenden Jahren Wien und Potsdam, und Joseph II. wie Friedrich der Große nahmen ihn mit Auszeichnung auf. Den letzteren begleitete er auf der Reise zur schlesischen Revue bei Strehlen, die gewissermaßen den Schlußakt der militärischen Wirksamkeit des großen Monarchen bildete. Daß der Held der Freiheit und Gleichheit in der neuen Welt auch mit unendlichem Eifer die Ideen der französischen Revolution ergriff, einimpfte und verbreitete, ohne daß er wieder dort Dank und dauernde Ehrenstellen erwarb, ist selbstverständlich. Er wurde sogar des Verrats angeklagt und nur durch einen glücklichen Zufall freigesprochen; bald darauf wurde er genötigt, sein durch die Republikaner bedrohtes Leben durch die Flucht zu retten und ein mehrjähriges Gefängnis in Wessel, Magdeburg und Olmütz war sein Los. Als er im Jahre 1797 nach Frankreich zurückkehrte, hatte das Direktorium der Republik, die er hatte schaffen helfen, eben fast sein ganzes Besitztum veräußert, nur die frühere Herrschaft Lagrange war dieser Konfiscation durch einen glücklichen Zufall entgangen. Seine immer noch festgehaltenen republikanischen Ansichten und Gesinnungen hielten ihn fern vom ersten Konsul, dessen ehrgeizige Absichten er durchblickte; die Militärdiktatur wie das Kaiserreich waren ihm anstößig und verhaßt, und nach der Schlacht von Waterloo stimmte er als Mitglied der Gouvernementskommission gegen Napoleon und dessen Sohn. Mit den Bourbons vermochte er keine Annäherungspunkte zu finden, dagegen schlug er nach der Julirevolution, mit dreißig Jahren wieder zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt, den Herzog von Orleans, der wenigstens ein halber Republikaner war, zum König der Franzosen vor; er nannte ihn sogar die beste Republik. Aber auch hier sah er sich sehr bald in seinen Erwartungen getäuscht, und unzufrieden mit allen Gestaltungen, die Frankreich nach und nach erhalten hatte, und verbrießlich über die mißlungene Schilderhebung Bolens, die Klagen und die Expectorationen der Flüchtlinge, die ihn umgaben, stieg er am 20. Mai 1834 in die Gruft. Er ist als Schöpfer des Instituts der Nationalgarde zu betrachten, er brachte ihr die dreifarbigte Kokarde mit den exzentrischen Worten: „Ich bringe Ihnen das dreifarbigte Band, das die Reise um die Welt machen wird.“ eine Aussage, die nur teilweise und für kurze Zeit in Erfüllung gegangen ist. Die Herzogin von Abrantes nannte Herrn von Lafayette „den aufbrausendsten Freiheitsfreund und den komplettesten Einfaltspinsel der Revolution.“

Charade.

Die Erste giebt's in jedem Haus, Doch nicht in Wald und Wiese drauß! Die Zweit' dir unentbehrlich ist, Sobald du Mann geworden bist. Zu launigstem Verband gedrängt, Die Zweite an der Ersten hängt. Und so vereint sind beide Doch immer nur die Zweite.

Logogriph.

Dem Menschen dien' mit A als Speise, Man zählt für mich sehr hohe Preise; Mit K sehr ich in manchem Hause ein, Doch will kein Mensch von mir besucht sein.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

UNSERE BILDER.

Försters Tochterlein. In den grünen, duftenden Wald, auf ein einsam gelegenes Försterhaus verfezt uns der Maler Robert Betschlag mit seinem hübschen Genrebilde. In Lebensweise wie in Denkart stehen die einfachen Bewohner des Waldes der Natur näher, als die Bewohner unserer Städte mit ihrem ruhelosen Treiben. Eine Scene aus diesem bescheidenen, gleichmäßig dahinflutenden Dasein führt uns der Maler vor Augen, eine Scene, die uns freundlich annüet wie ein Idyll. Des Försters Tochterlein ist, wie alle Morgen, auf dem Wege zur Futterstelle, um ihren Lieblingen, den munteren Hühnern, ihre gewohnten Vederbissen zu bringen. Die sonst so scheuen

Alle Rechte vorbehalten.